

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Englisch Abendausgabe des „Vorwärts“. Verkaufspreis
beide Ausgaben 80 Pf., pro Woche, 3,60 M., pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Belegpreis: Die einseitige Komposition
80 Pf., Restausgabe: W. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Reichsarbeitsgericht entscheidet.

Revisionsverhandlung über die Gültigkeit des Ruhrschiedspruchs.

Leipzig, 22. Januar.

Unter sehr großem Andrang des Publikums verhandelt das Reichsarbeitsgericht heute die Revision in der Klage des Arbeitgeberverbandes Nordwest gegen die Metallarbeiterverbände. Die Revision gründet sich im wesentlichen auf folgendes:

Nach Angabe der Revisionskläger sei der Schlichter nicht befugt, allein einen Schiedspruch im Sinne der Schlichtungsordnung zu erlassen, wie das geschehen ist. Dieser Schiedspruch sei ein nichtiger Verwaltungsakt.

Das Verfassungsgericht stütze seine gegenteilige Ansicht, durch die es den Schiedspruch für gültig erklärte, auf Paragraph 21 Absatz 5 der zweiten Ausführungsverordnung zur Schlichtungsordnung, wonach bei Nichtzustandekommen einer Einigung die Stimme des Vorsitzenden entscheidet. Die Nordwestlichen vertreten die Meinung, daß diese entscheidende Stimme des Vorsitzenden eine Mehrheit herstellen müsse. Dieser Meinung war das Verfassungsgericht nicht.

Der Paragraph 21 Absatz 5 der zweiten Ausführungsverordnung widerspreche dem in Artikel 1 Paragraph 5 Absatz 4 der Schlichtungsordnung aufgestellten Grundsatze einer Kammerentscheidung, wenn man ihn dahin auslege, daß zur Fällung des Schiedspruches nicht die Mehrheit des Kollegiums notwendig sei. Er sei deshalb rechtswirksam. Seine Gültigkeit könne auch nicht etwa daraus hergeleitet werden, daß er zur Durchführung einer Bestimmung des Gesetzes selbst notwendig gewesen sei, weil sonst das Gesetz nicht hätte ausgeführt werden können. Ein gültiger Schiedspruch liege nur vor, wenn die Vorschrift des Paragraphen 5 Absatz 4 der Schlichtungsordnung eingehalten ist, d. h., wenn der Schiedspruch sich als Kollegialentscheidung darstellt.

Das Reichsarbeitsgericht hat nunmehr endgültig über diese Rechtsfrage zu entscheiden.

Die Kirche als Tribunal.



Der Sonnenburger Beamtenprozess findet in der Zuchthauskirche statt. Die Abbildung läßt das Geißel der Kirche deutlich erkennen.

113861 mehr!

Eine Glanzleistung der sozialdemokratischen Parteiorganisation.

Am 22. Januar 1929 liegen beim Parteivorstand in Berlin die Quartalsabrechnungen des 4. Quartals 1928 aus allen 33 Parteibezirken von 8916 Ortsgruppen vor.

Der zum 10. März festgesetzte Termin des deutschen Parteitages in Magdeburg bedingte ein schnelles Arbeiten der Ortsgruppen, Unterbezirke und Bezirke einschließlich des Parteivorstandes, um dem Parteitag den Geschäftsbericht des letzten Jahres frühzeitig vorzulegen.

Dem dieser Parteitag wurde im Jahre 1927 berichtet, daß die Partei 823 520 Mitglieder zählt. Der Bericht am Schluß des Jahres 1928 spricht von 937 381 Mitgliedern, 738 610 Männern und 198 771 Frauen. Das ist ein

Zuwachs von 113 861 Mitgliedern.

Außer im 4. Quartal 1928 (Oktober-November-Dezember) wurden 36 010 Mitglieder gewonnen.

Der Anteil des Parteivorstandes aus den gezahlten Beiträgen der Mitglieder stieg von 1 197 929,32 M. im Jahre 1927 auf 1 570 799,03 M. im Jahre 1928.

Die Sozialdemokratie marschiert!
Wir freuen uns des Resultats und wollen weiter wirken!

Kommunistischer Panzerschiffswindel. Märchen aus dem Kabinett

Die „Rote Fahne“ will bei ihren Lesern den Anschein erwecken, als ob sie bei den Verhandlungen des Reichskabinetts einen Bericht erstatter hätte. Sie erzählt ihnen, es hätte dort eine besondere Abstimmung über die zweite Rate des Panzerschiffs A stattgefunden und alle vier Minister hätten sich ausdrücklich für sie erklärt. In Wirklichkeit hat es eine solche Abstimmung nicht gegeben, die ganze Geschichte ist erfunden. Daß im Reichsetat die zweite Rate steht, nachdem der Reichstag die Einstellung des Baues ausdrücklich abgelehrt hat, ist selbstverständlich.

Ein Mörder hatte die Schlüssel.

Enthüllungen im Sonnenburger Zuchthausprozess.

Sonnenburg, 22. Januar.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung im Sonnenburger Prozess beantragte der Verteidiger der angeklagten Beamten zu der bevorstehenden Ladung der als Belastungszeugen aufzutretenden Schwerverbrecher die Heranziehung der betreffenden Personal- und Hausakten, damit danach die Glaubwürdigkeit dieser Zeugen beurteilt werden könne. Das Gericht gab diesem Antrag statt und fuhr dann in der Vernehmung der Angeklagten fort.

Dem Oberwachmeister Köppen hielt der Vorsitzende vor, daß er sich außer rechtmäßig erworbenen Ausrüstungsgegenständen auch nebenher beim Verladen auf dem Bahnhof von Sträflingen habe Sachen geben lassen, und zwar für belegte Brote, Rauchtabak und Zigaretten. Die Befragung geht von einem inzwischen entlassenen Strafgefangenen aus. Der Angeklagte bestritt ebenso wie gestern seine Kameraden jede Schuld. Kopf: Sie sollen wiederholt bei Revisionen in den Arbeitsfälen Tabak beschlagnahmt haben. Diese Tatsache soll für einen anderen Wachtmeister der Anklage gewesen sein. Ihnen zu folgen:

Wenn du immer den Tabak beschlagnahmt, dann darfst du dich auch nicht wundern, wenn du keine Hosen kriegst.“

Angekl.: Köppen: Das ist alles nicht richtig, ich habe meine Sachen rechtmäßig erworben und hatte nicht nötig etwas zu nehmen.

Welchen Umfang die Durchsuchereien mit Leben und Genußmitteln im Zuchthaus Sonnenburg angenommen hatten, ging aus den weiteren Vernehmungen hervor. Bei einem einzigen Gefangenen wurden einmal 17 Pakete Tabak beschlagnahmt, bei einem anderen ganze Pakete von Schmalz, Butter und Speck. Der Staatsanwalt betonte hierzu, daß nach Befragungen von Sträflingen diese Durchsuchereien von Beamten selbst verübt worden seien, und zwar in der Hauptsache für die in der Schneiderstube tätigen Gefangenen. Bei den Beschlagnahmen dieser Genußmittel sei es dann durchaus nicht immer statt abgegangen. Dem Hauptwachtmeister Gnädig, der sich auch unter den Angeklagten befindet, soll ein Strafgefangener damit gedroht haben: „Wenn du nicht still bist, dann wirst du ausgequackst wie eine Zitrone,“ womit seine angeblichen Verfehlungen bei dem Bezug von Sachen aus der Abtroverwertungsstelle gemeint waren. Wertwändig betrauerte auch die Mitteilung, daß

dem Strafgefangenen Paasch, einem Mörder, bei Einleitung der Untersuchung wegen der Unterschlagungen nicht weniger als 12 Schlüssel zu allen möglichen Türen und Portalen des Zuchthauses abgenommen wurden,

die er von dem Wachtmeister Grafunder der Firma Schwarzschid erhalten habe!

Zu einem Zwischenfall kam es bei der Vernehmung des Angeklagten Oberwachmeister Sängler, der schon vorher sichtliche Zeichen von Unruhe gegeben hatte und, als nun an ihn die Reihe mit der Vernehmung kam, nur wenige Worte stammeln konnte, sich dann ans Herz griff und unter Tränen auf der Anklagebank zusammenbrach. Sein Verhör mußte unterbrochen werden, da es längere Zeit dauerte, bis er sich einigermaßen wieder beruhigt hatte.

Strafanträge im Richter-Prozess Brandstifter aus Verzweiflung

Berichte 3. Seite

Noch ein Uebertritt zur SPD.

Der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Kenzler kehrt zur Sozialdemokratie zurück.

Der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete und Stadtordeordnete in Mannheim Georg Kenzler hat am 1. Januar in die Sozialdemokratische Partei nachgetreten. Der Vorstand hat diesem Auftritte stattgegeben. Genosse Kenzler begründet seinen Uebertritt in nachstehendem Artikel:

„Ich habe meinen Uebertritt in die Sozialdemokratische Partei vollzogen, weil ich die Selbstzerfleischung des Proletariats, den mörderischen Bruderkampf, der nur den Feinden der Arbeiterschaft zugute kommt, nicht länger mitmachen kann, und weil schließlich meine zahlreichen trüblichen Erfahrungen in der SPD, wie den ihr verwandten Organisationen und Splittergruppen mich zu diesem Schritt zwangen. Ich mache kein Hehl daraus, daß ich die Kriegspolitik der SPD, wie auch die Politik in den ersten Revolutionsjahren aus christlicher Ueberzeugung leidenschaftlich bekämpft habe. Aber man muß sehen, was ist, muß aus Erfahrungen lernen.“

Seit vielen Monaten habe ich starke Bedenken über die Politik des KPD (Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale), die Politik Sowjetrusslands, sowie über das innerparteiliche Regime in den Sektionen der Kommunisten, insbesondere der KPD. Es ist ein Launen von einem Extrem ins andere.

Die Hege, Lügen, Verleumdungen, Ehrabschneidereien, Beschuldigungen, Botsche, Terrorakte, Verbannungen, physische Verwundung aller Unliebsamen, die sogenannten „Entlassungsmandate“ brauchen die „führenden Geister“ der kommunistischen Bewegung, um ihre Mitglieder und Anhänger über die wirkliche Lage zu täuschen und den Unwert ihrer Organisationen zu verdecken. Sie schänden den Kommunismus und haben nicht das Recht, in dessen Namen zu sprechen.

Ein Wort zur Frage der Verhinderung des Krieges gegen Rußland. Durch das von den kommunistischen Führern erhobene, seit Jahren andauernde Geschrei von der akuten Kriegsgefahr wird der Sache ein schlechter Dienst erwiesen. Der Pakt Englands mit Frankreich, Polen und Rumänien mit der Spitze gegen Rußland zwingt daselbst zum Umschwenken nach Bundesgenossen. Eine Annäherung an die 2. Internationale müßte das Gebot der Stunde sein. Statt dessen betreibt man fortwährend eine niederträchtige Hege gegen die 2. Internationale und deren Führer.

Wie ist die Arbeit der Kommunisten in den Parlamenten? Als „Sprachrohr zu den Massen“ zur „Entscheidung“ der SPD-Führer soll die Parlamentaristik in erster Linie benutzt werden. Und das Ergebnis der Praxis? Abgesehen von den agitatorischen Gründen in den Forderungen höher geschraubten Anträgen, die bei der Begründung mit radikalen, nicht ernst gemeinten Redensarten drapiert werden, sind die Kommunisten gezwungen, in 90 von 100 Fällen für die sozialdemokratischen Anträge zu stimmen. Unbestreitbar haben in allen Angelegenheiten des schaffenden Volkes die sozialdemokratischen Parlamentarier die Führung.

Der Säulnis- und Zerfetzungsprozess in den kommunistischen Organisationen, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach nicht zum Stillstand kommen. Besonders in Deutschland wird der Kampf aller gegen alle eine weitere Zuspitzung erfahren. Und die kommunistischen Oppositionsgruppen und Splitterorganisationen? Sie sind Reich und Blut vom Fleische und Blut der KPD, selbst wenn man die Berechtigung ihrer Kritik an der KPD anerkennen will. Hier spielt sich im kleinen ab, was man vom großen Bruder erlernt. Unfähig, in den Rahmen einer wirklichen Arbeiterpolitik eintreten zu können, führen sie nur ein Sektiererdaßsein.

Ich habe meinen Schritt zur SPD, getan, im Bewußtsein, vorzeitig meiner Klasse, dem Proletariat, einen besseren Dienst erweisen zu können, als im Lager der sogenannten Kommunisten. Dies ist mein Schicksal. Für meinen Schritt übernehme ich die volle Verantwortung.

Wieder in der alten Partei!

Voll gütigen Hoffens schreibt die „Rote Fahne“: Am Freitagabend fand eine vom Vorstand der SPD. in Hanau einberufene Protokollsitzung der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten statt. Referent über die bevorstehenden Ortsvermittlungswahlen im DMB. war der Renegat Ketzler.

Das Geheimnis der 24.

Wie die Reichspresse, anscheinend vom Reichswehrministerium informiert, mitteilt, umfaßt der Kreis der Personen, die in den Besitz eines nummerierten Exemplars der Denkschrift gelangt sind, nicht mehr als 24 Personen.

Die „Deutsche Zeitung“ veröffentlicht die Titelseite des „Review of Reviews“ mit der Ueberschrift „Das Dokument des Verrats“. Wie sich übrigens aus dem Wortlaut der Denkschrift ergibt, war sie weder mit „ganz geheim“, noch mit „geheim“, auch nicht mit „streng vertraulich“, sondern nur mit „vertraulich“ gekennzeichnet.

Verleumde nur tüchtig...

Die „Berliner Botschaft“ erinnert sich dunkel, wie sie schreibt, daß der Führer der Berliner Sozialdemokratie, der Abgeordnete Künzler, im Dezember 1927 ohne Widerspruch seiner Partei das Wort geprägt hat: „Vanderratt ist keine Schandebühne.“ Diese Behauptung hat auch auf dem Magdeburger Stahlhelmtag in der Form eine Rolle gespielt, daß behauptet wurde, prominente Führer der Sozialdemokratie hätten diese Einstellung. Wir können die Dunkelheit des Rechtsblattes erleuchten. Genau so wie sie Stead mit Stead verwechselten, werfen sie wieder zwei Namen durcheinander. Senen Auspruch hat nicht Künzler, sondern der radikale Faschist Küster getan, der mit seiner Politik übrigens jetzt die Deutsche Friedensgesellschaft an den Rand einer Spaltung gebracht hat.

Neben dieser persönlichen wollen wir auch die sachliche Verleumdung niedriger hängen, die darin liegt, daß der Entwurf des Wehrprogramms der Partei den Vanderratt straflos machen wolle. Wir stellen ausdrücklich fest, daß die Resolution 2 des Entwurfes lautet: „Verbot der Bestrafung von Verdächtigungen über Wegzählungen.“ Es handelt sich also ausdrücklich darum, daß der unerhörte Unfug aufgehoben soll, daß derjenige, der eine Rechtsverletzung einer Behörde oder Privatorganisation aufdeckt, deswegen bestraft wird. Es ist ein eines Rechtsstaates unwürdiger Zustand, daß die Einzelsbürger für die Mitwirkung an der Aufhellung von Tatsachen und Vorgängen, die der Staat verbietet, bestraft werden können. Wenn gegen diese Praxis, die alle Begriffe von Recht und Unrecht in Verwirrung bringt, richtet sich der sozialdemokratische Antrag.

Millionengeschichte an die Hausbesitzer.

Die Mieter gegen die Vorlage zum Gebäude-Entschuldungsgesetz.

Der Reichsbund Deutscher Mieter hat gestern Abend seine Mitglieder zu einer Protestversammlung gegen die Vorlage zum Gebäude-Entschuldungsgesetz nach dem Bürgercafé des Rathauses zusammenberufen. Die außerordentlich gut besetzte Kundgebung wird der Lust sein zu weiteren Aktionen der Mieterchaft gegen eine Vorlage, die den Hausbesitzern Millionengeschichte machen will. Die Vorlage, die noch vom Bürgerblock stammt, hat im Reichsrat nicht die erforderliche Zustimmung gefunden. Gerade die Berliner Einwohnerchaft hat das stärkste Interesse daran, daß diese Vorlage nicht Gesetz wird, darum beginnt die Massenaktion auch in Berlin.

Der Vorsitzende der Berliner Mieterorganisation des Mieterbundes, Thiele, eröffnete die Versammlung. Der Vorstandsmitglied Frick Dienst hielt das Referat, das tiefen Eindruck auf die versammelte Mieterchaft machte. Seine Worte des Kampfes gegen diese Vorlage wurden von stürmischen Beifallstürmen unterbrochen. Ende November hat die Reichsregierung — so führte der Referent aus — dem Reichstag sechs Gesetzentwürfe zugehen lassen, die sich mit der Vereinfachung der Steuerrechte befassen. Schon die Begründung zu diesen Gesetzentwürfen, die 300 Seiten umfaßt, zeigt die große Bedeutung dieser Vorlagen. Die Mieterchaft interessiert besonders das Gebäude-Entschuldungsgesetz, das eine völlige Neuorganisation der Hauszinssteuer bringen soll. Jährlich werden heute in Deutschland 2 Milliarden Mark an Hauszinssteuer erhoben. Trotzdem diese ungeheure Last, die z. B. in Preußen 48 Proz. der Friedensmiete beträgt, von der wachsenden Mieterchaft ausgedrückt werden muß, wird nur etwa die Hälfte dieser Summe zur Beseitigung der ungeheuren Wohnungsnot verwendet. Die Erhebung einer derart hohen Steuer summe auf dem Wege über die Mieten ist nur dadurch ermöglicht worden, daß die Hypothekengläubiger durch die Wirkungen der Inflation und der sogenannten Aufwertungs-gesetzgebung mindestens 75 Proz. ihrer Hypothekensummen verloren haben, und daß infolgedessen dem Hausbesitzer der größte Teil seiner Zinsenlast erspart wurde. Die 48 Proz. Hauszinssteuer sind also in Wirklichkeit ersparte Hypothekenzinsen, auf die der Hausbesitzer keinerlei Anspruch hat, weil es den elementarsten Grundgedanken der Gerechtigkeit widersprechen würde, wenn man dem Hausbesitzer die Ver-

zinsung dieser entlehnten Kapitalien und damit letzten Endes auch den Kapitalwert selbst in die Hände spielen würde. Trotzdem soll die Hauszinssteuer unter ihrem neuen Namen „Gebäude-Entschuldungsteuer“ langsam aber sicher zugunsten des Hausbesitzes abgebaut werden. Der Gesetzentwurf will die bisherige Hauszinssteuer trennen in eine sogenannte Sachhaltungsteuer, die nur 13 1/2 Proz. der Friedensmiete für je 10 Proz. Eigenkapital beträgt, und in eine Entschuldungsteuer, die 5 Proz. der Friedensmiete für je 10 Proz. Hypothekensumme betragen soll. Der Hausbesitzer braucht also, wenn der Entwurf Gesetz wird, für sein Eigenkapital nur den dritten Teil des Steuerfußes gegenüber dem Steuerfuß für fremdes Kapital zu entrichten, und selbst diese erheblich herabgesetzte Steuer soll am 1. April 1934 zur Hälfte und am 1. April 1937 ganz wegfallen. Damit beginnen die Millionengeschichte an den Hausbesitzer aus der Enteignung der Hypothekengläubiger, und zwar zu Lasten der Mieter, die die bisherigen Mieten weiterzahlen sollen. Die neue Regierungsvorlage bedeutet, daß am 1. April 1930 die Hauszinssteuer zugunsten der Hausbesitzer erheblich gesenkt wird. Außerdem will das Gesetz die Stundung und den Erlaß der Hauszinssteuer bei unbemittelten Mietern beschränken und diese an die Fürsorgebehörde verweisen, ein Weg, der aufs Schärfste betampt werden muß.

Die Forderungen der Mieterorganisationen wurden in einer Entschließung zusammengefaßt, die u. a. fordert:

1. Die dauernde Erfassung des Gebäuwertungsgewinns des Hausbesitzes.
 2. Die Verwendung des vollen Hauszinssteuer-Aufkommens für Zwecke des Wohnungsaufbaues.
 3. Die Aufrechterhaltung der Bestimmungen für die Stundung und den Erlaß der Hauszinssteuer und deren reichsgesetzliche Ausdehnung auf alle Länder.
- Die Versammlung erwartete von allen politischen Parteien, die auf sozialem Boden stehen, entschiedenes Eintreten für diese Forderungen, um zu verhindern, daß die den Hypothekengläubigern entzogenen Kapitalien letzten Endes dem Hausbesitzer in Gestalt von Millionengeschichten zu Lasten der deutschen Mieterchaft und der deutschen Wirtschaft in die Hände gespielt werden.“

Um den Rheinlandauschuß.

Vorbereitungen begonnen

Paris, 22. Januar. (Eigenbericht.) Nach den Mitteilungen der Morgenpresse werden nun nach der Ernennung der Finanzsachverständigen die Verhandlungen über die Bildung des Verschönerungs- und Schlichtungsausschusses im Rheinland beginnen. Vorläufig haben hier nur unverbindliche Vorbereitungen zwischen den Kanzleien stattgefunden. Der „Excellenz“ erklärt sich zu der Mitteilung ermächtigt, daß noch keinerlei Verhandlungen stattgefunden hätten. Immerhin aber scheinen die Besprechungen den Verhandlungsboden ziemlich bereinigt zu haben. So wußte das „Echo de Paris“ mitzuteilen, daß die englische Regierung unabweisend ihren Standpunkt dahin festgelegt habe, daß das Rheinland nach in diesem Frühjahr geräumt wird.

Rupprecht und Reichswehr.

Wie er eingeladen und wieder ausgeladen wurde.

München, 22. Januar. (Eigenbericht.) Den mochten Sachverhalt über das Fernbleiben des ehemaligen Kronprinzen Rupprecht von dem Reichswehrrat erfährt man nun aus einer Mitteilung des Kabinettchefs. Danach wurde Rupprecht im Laufe des Dezember von der Reichswehr zu ihrem bevorstehenden Ballfest eingeladen und erteilte auch seine Zusage. Eine Woche vor dem Fest sprach Landeskommandant Generalleutnant Ruitz persönlich beim Kronprinzen vor und gab die Erwägung anheim, ob Rupprecht nicht zur Vermeidung von Angriffen gegen die Reichswehr von der Teilnahme am Fest Abstand nehmen möchte. Der Kronprinz sah sich deshalb genötigt, von der Veranstaltung fernzubleiben.

Die Haltung des Landeskommandanten erscheint uns sehr vernünftig. Darum hat die Reichswehr dementieren lassen, daß sie Rupprecht ausgeladen habe? Es ist schon so: wenn die Reichswehr einmal vernünftig ist, muß es schnellstens dementiert werden.

Berlins Lessing-Tag.

Die Feiern am Denkmal und im Museum.

Zu Lessings zweihundertstem Geburtstag fanden sich in der stehenden Frische des Wintermorgens die Vertreter der Reichshauptstadt mit den Repräsentanten von Kunst und Wissenschaft am festlich geschmückten Denkmal im Vergarten ein, um den Großen von Wolfenbüttel zu ehren.

Am Namen der Stadt Berlin legte Oberbürgermeister Böß einen prägnanten Kranz nieder. Ludwig Fulda hielt für die preußische Akademie der Künste die Festansprache. Bedarf es eines Anlasses von außen, um sich zu Lessing zu bekennen? Nein! Lessings Wert überdauerte aus sich heraus die Jahrhunderte. Vorläufer, Bohnbrecher, Zischeiger, Geseßgeber, Gottfischer, Wahrheitskämpfer, Forscher, Kämpfer, Dichter und Denker war er zugleich, er, eines der edelsten Genies deutscher Nation. Neue Auffassungen haben einander abgelehnt, aber sein Denken und Wirken werde noch in fernem Geschlechte hinterfragen! Oberbürgermeister Böß grüßte in Lessing den Geist der Welt, den freien Geist, der alles umfaßt.

Ein Festakt im Lessing-Museum schloß sich an. Reich, Staat und Stadt waren vertreten. Der Chor des königstädtischen Gymnasiums intonierte unter Leitung von Dr. Krone den Festgesang aus Lessings Kantate, die R. E. Hering in Musik setzte. In glänzendem Vortrag behandelte Oberstudienrat Dr. Henning Lessings Beziehungen zu Berlin. — Am Haus des Museums, dem Nicolai-Haus, wurden vier bronzene Gedenktafeln zu Ehren Nicolais, der Eltern Theodor Körners, des Dichters Tieck und Gans von der Recke feierlich enthüllt.

Die neue Straßenordnung.

Sie tritt morgen, am 23. Januar, in Kraft.

Die neue Straßenordnung für Berlin, die lange erwartet, wird morgen (Mittwoch, 23. Januar) durch das Amtsblatt des Polizeipräsidenten veröffentlicht und tritt hiermit in Kraft. Heute hatte Polizeipräsident Jürgel die Vertreter der Presse zu einer Besprechung zusammenberufen, in der er über die neue Straßenordnung einige erläuternde Ausführungen machte. Sie kann, da durch sie mehr als 200 ältere Polizeiverordnungen, die älteste aus dem Jahre 1835, aufgehoben werden, nicht sofort mit aller Strenge durchgeführt werden. Der Polizeipräsident versprach, daß er für die Einführung einen gewissen Spielraum geben werde, damit die Bevölkerung sich nach und nach an die Bestimmungen gewöhnt. Dem Polizeipräsidenten liegt daran, daß es zu möglichst wenig Konflikten kommt, und daß möglichst wenig Bestrafungen nötig werden. Es soll mit Rücksicht verfahren werden, was ja auch dem kürzlich erlangten Erlaß des Ministers entspricht. Aber mit aller Strenge will, erklärte der Polizeipräsident, die Polizei da eingreifen, wo es sich darum handelt, rücksichtslos Menschen entgegenzutreten, die Gesundheit und Leben ihrer Mitmenschen gefährden. Die neue Polizeiverordnung ist in zweijähriger Arbeit zustande gebracht worden, wobei man die Organisationen aller beteiligten Kreise und auch den Magistrat zu den Beratungen hinzugezogen hat. Alle Wünsche zu berücksichtigen, ist natürlich nicht möglich gewesen. Aber es ist versucht worden, berechnete Wünsche weitestgehend zu berücksichtigen. Der Polizeipräsident betonte, daß dies der leitende Gedanke für die neue Straßenordnung gewesen ist: Das Interesse des einzelnen muß zurücktreten hinter dem Interesse der Gesamtheit.

Sieben Kohlenoxydgasvergiftungen.

Auf der Arbeitsstelle Heidestraße bewußlos zusammengebrochen.

Im Betriebe der Deutschen Steinholzwerte in der Heidestraße 15/16 ereignete sich heute mittag ein schweres Gasunglück. Sieben Arbeiter mußten mit mehr oder minder schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht werden.

In der sogenannten Steinplattenpresserei war heute mittag eine Belegschaft von sieben Arbeitern beschäftigt. In dem Arbeitsraum ist ein großer Holzofen aufgestellt, der wahrscheinlich infolge Ueberheizens schadhast geworden war. Der schadhafte Stelle entströmte unbemerkt größere Mengen Kohlenoxydgase, so daß mehrere Arbeiter bewußlos zu Boden sanken. Die übrigen in der Werkstatt beschäftigten Arbeiter, die weniger misgenommen waren, gelang es noch das Freie zu gewinnen, wo sie ebenfalls betäubt zusammenbrachen. Auf dem Warm Gasvergiftung — Menschenleben in Gefahr — eilte die Feuerwehr und das Städtische Rettungswesen mit mehreren Sanitätswagen an die Unfallstelle. Sieben Arbeiter, Edwin Rau aus der Dianastraße 21, Paul Wittkowitz aus der Stromstraße 45, Otto Reinke aus der Billingerstraße 39, Richard Gensch aus der Swinemünder Straße 46, Karl Riehm aus der Heidestraße 46, Karl Klott aus der Köpfer Straße 43 und Paul Bieger aus der Lübecker Straße 47 wurden zum Teil ins Augusta-Hospital und ins Virchow-Krankenhaus übergeführt. Der Zustand der Gasvergifteten gibt zu Bedenken glücklicherweise keinen Anlaß.

Die Weiße der Weißen Kämmer. Am Festtage der Heiligen Agnes nahm der Papst wie alljährlich die Weiße der Weißen Kämmer vor, aus deren Wolle die heiligen Gewänder hergestellt werden, die außer dem Papst nur noch die Patriarchen und einige Erzbischöfe bei feierlichen Anlässen tragen.

Der Staatspräsident abgesetzt. Der Gouverneur des Staates Oklahoma ist durch einen mit 88:5 Stimmen gefassten Beschluß des Senates seines Amtes enthoben worden. Der Gouverneur wird vor dem Gerichtshof des Senates wegen Korruption und „moralischer Verworfenheit“ angeklagt.

Hoffmann und Kölling.

Vor Schluss der Beweisaufnahme. — Hoffmann läßt sich in der Sache Haas nicht befragen.

Der Eintritt in die Erörterung des letzten Punktes der Anschuldiigung gegen Hoffmann, er habe als Vorsitzender der beschließenden Strafkammer dem ihm untergeordneten Richter zu einer Diensthandlung veranlaßt, zu der er nicht befugt war, wird nach Höfings Artikel in der „Magdeburger Volksstimme“ vom 11. August perlesen.

Eine anläßliche Episode, die Hoffmann in seiner ganzen Größe zeigt, bildet den Abschluß der Beweisaufnahme. Die Magdeburger Referendare hatten ihre Weihnachtsfeier. Hoffmann war bereits seines Amtes enthoben. Der Landgerichtspräsident, der seine Rede halten sollte, war nicht erschienen. Hoffmann setzte sich zur rechten Seite des Vorsitzenden, als der Oberstaatsanwalt erschien, der als Vertreter der Beamten die Rede halten sollte, und dem Vorsitzenden sagte, er würde ein paar Worte sprechen, stand Hoffmann sofort nach Beendigung des einleitenden Biedes auf und hielt die Ansprache an die Referendare. Dem Vorsitzenden sagte er nach schnell: „Sie müssen, zwischen mir und dem Oberstaatsanwalt ist das Tuch geschnitten. Einige Tage später meinte er ihm gegenüber: Ich möchte den Oberstaatsanwalt nicht zu Worte kommen lassen.“

Die Beweisaufnahme ist geschlossen, nach einer kurzen Pause erhält der Generalstaatsanwalt das Wort zu seinem Plädoyer.

Generalstaatsanwalt Kohde begann seine äußerst ausführliche Rede mit der Charakterisierung der Wesensart der Angeeschuldigten, die, wie er meinte, für die Beurteilung der ihnen zur Last gelegten

Ein Monstrum.

Dugenberg und Siffer haben sich zur gemeinsamen Bekämpfung der Sozialdemokratie zu einem geschloffen.



Dier Augen sehen mehr als zwei! — Und zwei Ohren erfassen mehr als eines!

Handlungen von größter Bedeutung sei. „Ich habe“, sagte er, „die so verschiedenen Persönlichkeiten nebeneinander gesehen. Hoffmann ist der Typus eines egozentrischen Menschen; er steht immer im Vordergrund und im Mittelpunkt; nur was er sagt, ist richtig. Wenn jemand etwas anderes sagt, so ist er entweder ein Dummkopf oder, wenn er einen Eid geleistet hat, ein Meineidiger. Ganz anders Kölling. Er ist eine vornehme Natur, aber wenig energisch; er besitzt ein schwaches Gedächtnis, was ihm in diesem Falle verhängnisvoll geworden ist. Er ist ein Mensch, der nie energisch nein sagen kann.“

Er bespricht darauf eingehend die verschiedenen Beschuldigungspunkte und hebt als entscheidend für die ganze Auffassung Hoffmanns sein unausrichtiges Verhalten gegenüber dem Landgerichtspräsidenten Mägel hervor.

Oberstaatsanwalt Kohde beantragte schließlich gegen Hoffmann Dienstentlassung unter Gewährung einer Unterstützung in Höhe der halben Pension.

Hilfslich Köllings beantragte er Strafverlesung, verbunden mit einer Geldbuße in Höhe von 50 Mark zu erkennen.

Wilhelms Selbstbespiegelung.

In seiner Ahnengalerie.

Der „Dolci-Anzeiger“, dessen Halbjahr vor dem bei Hoffentlichkeiten und Prinzessinnenhochzeiten einen distrierten Bild durchs Schlüsselloch werfen durfte, noch ehe das Fest anging, hat sein altes Privileg gewahrt und Boreinblick in Wilhelms Selbstbespiegelung tun dürfen. Er kann sogar schon Vorzüge aus dem Vorwort zu „Meine Vorfahren“ bringen, das Wilhelm geschmackvoll „Doorn, 9. November 1928“ — also mit dem zehnjährigen Erinnerungstag seiner Flucht nach Holland — datiert.

Auch dieses Buch, mit dem Wilhelm für seinen fleißigsten Geburtstag Rutame macht, ist eine Flucht, eine Flucht auf geistigem Gebiete. Wilhelm flüchtet aus der trüben Gegenwart in die bessere Vergangenheit. Indem er seine Ahnen glorifiziert, will er die Katastrophe vergessen machen, die er selbst bedauert. Natürlich zeigen sich auch die übrigen typischen Eigenschaften Wilhelms: Er ist zu faul gewesen, eine gründliche und sachliche Darstellung der Geschichte seines Hauses zu geben. „Dafür haben die Geschichtsschreiber genügendes Material aufgesammelt.“ Woju sind diese subalternen Höflichkeiternaturen auch da? Wilhelm hätte besser, zu tun, als Alten zu bearbeiten, wie er ja auch im Kriege als Monarch (nach dem Zeugnis seines Hofadjutanten General v. Blesien) besserer zu tun hatte, als „Lob oder Verurteilung im Schützengraden zu suchen.“ Ueber seine Flucht schreibt Wilhelm:

Ich beschuldige lediglich, den Gesamteindruck wiederzugeben, den ich in meiner Jugend von den Persönlichkeiten und der Wirksamkeit meiner Vorfahren empfing, und wie er sich im Laufe der Zeit in mir zu festen Zügen einprägte.“

Ich — Ich — Ich! Keine Vorfahren — mein Gesamteindruck, meine Jugend — in mir! Es ist kein Zufall, daß in diesem Buch „Ich“ und „Mein“ ungefähr so oft gebraucht sind, wie das in vier Zeilen möglich ist. Das ist das ganze Zweck: Güte Selbstbespiegelung, Beweihräucherung in den Ahnen, natürlich auch Rechtfertigung der eigenen Mängel, alles im Dienste des dreimal heiligen Ich.

Goethe- und Lessing-Jahr in Braunschweig.

Die Ausstellung „Lessing und seine Zeit“.

Der zweite Tag, 20. Januar, begann im Landesopernhaus mit der Eröffnungsschau des Vorsitzenden der Sektion für Dichtkunst an der preussischen Akademie der Künste, Walter von Molo, dem die Festrede „Goethe und Lessing“ des Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft, Prof. Petersen, folgte. Um 14 Uhr erfolgte durch den Bürgermeister der Stadt Wolfenbüttel, Egerth, die Eröffnung der Ausstellung „Lessing und seine Zeit“ in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel, der sich die Festvorstellung von Lessings „Rathen“ im Stadttheater Wolfenbüttel anschloß.

Die Ausstellung, übersichtlich geordnet, wurde vom Bibliotheksdirektor Dr. Herze zusammengestellt und wird Zeugnis ablegen von der berühmten Stelle. Die Totenmaske Lessings von Chr. Fr. Krull, der Schachtisch Lessings und sonstige Andenken aus Lessings Familienbesitz sind dort zu sehen. Die drei großen Lessing-Gemälde von Johann Heinrich Tischler (aus der Nationalgalerie Berlin), von Georg Oswald May (aus dem Klein-Haus in Halberstadt) und von Anton Graff (Eigentum der Bibliothek) hängen nebeneinander. Andere Kupferstiche und Schichtenrisse schließen sich an. Das von der Bibliothek vor einigen Jahren erwarbene Bildnis Eva Königs ist ebenfalls ausgestellt. Der Lessing-Kreis — Angehörige und Freunde — ist in Bildnissen reichhaltig vertreten. Porzellanbüsten und Tassen der Zeitgenossen Lessings, aus der Fürstenberger und Berliner Manufaktur, kommen zur Geltung. Bilder der Lessing-Stätten zieren die reiche Sammlung. Lessings dramatische Werke sind in sämtlichen Ausgaben zu sehen, die des Dichters von der kleinsten Taschenausgabe bis zur großen kritischen Ausgabe vorhanden, dazu die Handschrift der „Minna von Barnhelm“ (Lessing-Sammlung Berlin), die Handschrift der „Emilie Galotti“ (Staatsbibliothek Berlin), die dramatischen Fragmente, „Die alte Jungfer“,

„Mit Sora Sampson“, „Philotas“, „Faust“ und andere zeigen den kunsttheoretischen Schriften bis zur „Hamburger Dramaturgie“. Mit den verschiedensten fremdsprachlichen Ausgaben Lessingscher Werke schließt die reiche Sammlung ab. Der Briefwechsel Lessings ist in Kästen untergebracht. Eine besondere Abteilung bildet „Lessing und das Theater“, in der die Porträts bedeutender Schauspieler der Lessingzeit, Kostümentwürfe, Bühnenbilder, Szenenentwürfe, Theaterzettel, Schauspielerbilder zu sehen sind. Unter den Illustrationen zu Lessings Werken befinden sich die berühmten 24 Kupferstiche von Chadowied zu „Minna von Barnhelm“. An Lessings Wolfenbütteler Bibliothekszettel erinnern ein Bericht, Rechnungen und Quittungen. Die von Lessing aufgefundenen alten Handschriften der Bibliothek, wie das älteste handgeschriebene Buch der Bibliothek in Wolfenbüttel, das vom Abt Anittel entdeckte Fragment der göttlichen Misasbibel aus dem fünften Jahrhundert sind ebenfalls ausgestellt. Zwei Zimmer von Lessings Dienstwohnung, darunter auch Eos Sterbezimmer, wo Lessing den „Rathen“ schrieb, sind mit Bildern und Theaterzetteln ausgefüllt.

In der Lessing-Ausstellung erscheint Lessing als Schöpfer und Kämpfer in neuer Lebendigkeit. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß beide Ausstellungen „Faust auf der Bühne“ in Braunschweig und „Lessing und seine Zeit“ in Wolfenbüttel die große Epoche deutscher Geistesgeschichte verkörpern. Von diesem „heiligen Boden“, wie Walter von Molo sagt, von diesen gemeinten Stätten der Größten unseres Volkes, Goethe und Lessing, wird lebendigender Geist deutscher Kultur, Theater- und Geistesgeschichte ausgehen. Möge das deutsche Volk, besonders auch die Arbeiterklasse, zu diesen Stätten pilgern, um an Reichtum und Fülle zu erleben, was keine diebändige Literaturgeschichte schenken kann. G. Leonard.

„Der Fall Sonja Petrowa.“

Ein russischer Aufklärungsfilm.

Zu einer Sondervorstellung des neuesten Russenfilms waren am Sonntagvormittag die Presse und die Berliner Kurgesellschaft geladen. „Glück und Leid der Liebe“ lautete der leise kritische Untertitel dieses die Frage der Abtreibung behandelnden sozialhygienischen Aufklärungsfilms, dem nach den Worten des einführenden Redners noch drei weitere folgen sollen. Zwei Kerze — einer von ihnen ist der Vorsitzende des Bundes für Sexualreform, Dr. Theodor — präsidierte vom medizinischen Standpunkt aus die Vorgänge dieses vor dem Pflückerobert vornehmenden Aufklärungsfilms.

Klappen geführt zum Handwert, daß die sowjetrussischen Kinoregisseure diese Wahrheit begriffen haben und mit ihren sämtlichen Glanzleistungen die stärksten propagandistischen Wirkungen für den Volkswissenschaftler auszuüben verstehen, hat bisher jeder neue Russenfilm an einem wild begeisterten Kurfürstendammpublikum bewiesen. Diesmal aber wurden die Erwartungen getäuscht; über dem Klappen war das Handwert vergessen worden. Eine verheißene Handlung plus Unzulänglichkeit der Darstellung plus die aufgetragene Propaganda lassen als einzigen Aktiposten die gutgemeinte Aufklärungsabstich bestehen. Verfehlt ist eine Handlung, die, wenn sie den Abtreibungsprozess in seiner ganzen Bewußtheit zum Bewußtsein bringen soll, die Abtreibung in einem Aktus bringt, in dem der kommende kleine Erdenbürger zur Freude und Wonne aller Beteiligten ruhig hätte zur Welt kommen können. Erstes Kind eines glücklich lebenden Paares — Geld, Wohnung, Arbeit, alles vorhanden —, ja warum in aller Welt denn da die Abtreibung? Die Unzulänglichkeit der Darstellung beruht auf dem anscheinend zum Prinzip totalitärer proletarischer Kunst erklärten Bemühen, die Darstellung ausschließlich Laien zu übertragen. Statt Schlichtheit und Scherheit spürt der Zuschauer nur den Dilettantismus; und blah und eindrucklos rollen Szenen vorüber, von denen man stärkste wünschende Wirkung erwartet. Das größte Konto des Filmes aber bleibt die endlose Schilderung eines Heimes für Kinder erwerbsfähiger Eltern. Wie es sein sollte! gesteht der Zwischentitel schamlos ein. Mit seinen Betteln und Töpselbüchsen hat diese Schilderung rein gar nichts mit der Handlung zu tun. Die Redungen der Vorbereitungpropaganda oder des medizinisch einwandfreien Aborts, darin sich doch gerade Sowjetrussland mit Recht rühmen kann, sind nicht einmal angedeutet. — Vorhaballotische Anerkennung können dagegen die allgemeinverständlichen Triebzeichnungen für die Darstellung der Geschlechtsorgane und -funktionen finden. H. S.

Tanzabende.

Spanische Tänze gab im Schmechtenaal Herr Bonifacio von der Pariser Großen Oper. Hübsche Sächselchen. Zum Teil in einer dem deutschen Tanz fremden Technik, Spannungen, die eine wunderbar federnde Leichtigkeit in Lauf und Sprung erzeugen. Kostagnoten, virtuos gehend, sowohl von Bonifacio wie von den beiden Mitwirkenden Mercedes Delmau und Salvador del Bosque. Ausdrucksvolle Hand- und Fingeraktion. Dekorativ wirksame Schlussaktiven. Das Ganze eine nette Amüsiertkunst. Internationales Variété mit spanischem Einschlag.

Ueber den Abend, den Odh v. Schrend im Kabarett der Kammer veranstaltete, möchte ich gern schweigen. Eine Künstlerin höchsten Ranges, die zu den Ausgewählten des modernen Tanzes zählt. Künstlich vornehm, von eigenartiger Ausdruckskraft und einer vollendeten Technik, die seit dem letzten Wirtsein vor einem Jahre an Sicherheit und Hölleigkeit noch gewonnen hat. Klare, abwechslungsreiche, gut gestaffelte Kompositionen, deren abstrakte Silbrenheit nur zwischen unter pantomimischer Beiwert laßt. Und doch verpuffte an diesem Abend alles wirkungslos. Die Bewegungen waren müde und schlaff. Die Kompositionen, gleichgültig und ohne Wärme vorgeführt, verloren ihre organische Gefüge, zerlitterten in Reihen künzlicher Details, denen der lebendige Zusammenhang fehlte. Möglicherweise körperliche oder seelische Indisposition die Künstlerin lähmte. Jedenfalls ein unerfreulicher Abend. J. S.

Die Volksausgaben der Werke Theodor Fontanes. Auf die Werke Theodor Fontanes, der in diesem Jahr drei geworden ist, hat der erwartete Ankurf der Verlagsgesellschaften, die hübsche Volksausgaben herausbringen, bereits angelegt. Der Insel-Verlag kündigt sechs Bände Erzählungen und Novellen in seiner Insel-Bücherei an. Felle u. Leder werden eine Gesamtausgabe von Theodor Fontane in sechs Bänden veranstalten, ferner wird der Reclam-Verlag noch in diesem Monat fünf Bände Novellen und Romane in seiner Universal-Bibliothek herausbringen. Auch der Verlag Ullstein wird in der 1. März-Serie eine Reihe Fontanischer Romane veröffentlichen.

Spielplanänderung. Wegen mehrerer Erkrankungen wird in der Stadtoper statt „Lindbergs“ am Donnerstag „Carven“ gegeben mit Barbara Kemp in der Titelrolle. Anfang 7 1/2 Uhr.

„Ihr dunkler Punkt.“

Storio-Palast.

Johannes Güter selbst stand einst als Schauspieler auf der Bühne. Doch als Filmregisseur müht er sich nie um die ganz große Schauspielkunst, im Gegenteil, er liebt die Vorstellung schöner, eleganter, frischer Menschen. Zudem reizen ihn das rein photographische, die Schönheit in der Landschaft, ein lebendiges Wesen und die überlegt gut ausgenutzte Situation. Zu einer Zeit, in der man dem deutschen Film Inhalt zu geben versuchte, war Güter einer von denen, die am ehrlichsten experimentierten. Doch seitdem in der Filmindustrie nur noch dem „Publikumstakt“ die Daseinsberechtigung zugesprochen wird, versucht sich Güter mit mehrerem Erfolg als Regisseur.

Diesmal tat er wieder einen guten Griff; denn für alle Menschen, die Trüggelstimmten hold sind, ist ein Film mit dem „jühen“ Billy Frisch und der noch „jüheren“ Lilian Haroey eine entzückende Zerstreuung. Lilian spielt sogar eine Doppelrolle. Einmal ist sie eine wirkliche Baronin und ein andermal ihre Doppelgängerin, eine Hochstaplerin. Nun, mehr kann man nicht verlangen! Der Filmbaroneß ist „mon“ aus Tradition gewogen und der Hochstaplerin aus sensationellem Tagesgeschmack heraus. Darum ist es eigentlich schade, daß das Kamisfripf lo plump ist, es gebraucht nicht nur so alte Lebenshüter wie die polizeimäßig dumme Polizei, es hemmt mitunter sogar das flotte Spiel. Auch hätte der froh-gelaunte Güter, der für eine geschickte Umwidmung der ganzen Geschichte sorgt, einen anderen Anfang finden müssen als Lilian in die Badewanne zu steden. Die Haroey hat ihre würdige Jugendfrische, sie ist jülich in ihren Bewegungen, trägt im Gesichtsausdruck, und sie trägt mit Schick eleganz und ertragpaganie Akter. Billy Frisch ist ein Gegenpieler, wie er sein muß, während Harry Halm als sehr lebenswürdiger Psychoogel gefällt. Siegfried Arn o jüdet mit bekanntem Erfolg. Barmaid Ward ist mal wieder der elegante Schutz. Ob man für diesen interessanten Menschen nicht endlich einmal eine andere Rolle finden könnte?

Unermahnt dürfen die wirklich prächtigen Landschaftsaufnahmen, die Riga und Umgebung zeigen, nicht bleiben. e. b.

Ein Ledermuseum.

Das Deutsche Ledermuseum in Offenbach a. M., das vor einigen Jahren von Prof. Hugo Eberhardt ins Leben gerufen wurde, hat jetzt eine völlige Neuordnung und Erweiterung erfahren. Es ist das erste Fachmuseum, das nur ein einziges Materialgebiet umfaßt. Wie Dr. G. Rinsir im „Kunstwanderer“ ausführlich, besitzt dieses Museum dadurch einen einzigartigen Wert, daß hier Lederarbeiten aller Zeiten und Völker unter dem Gesichtspunkt des künstlerischen Wertes und der technischen Bedeutung gesammelt wurden. Da findet man z. B. Arbeiten des mittelalterlichen Lederschnitts und der Blindprägung, darunter kostbare Rinnelstücken in Lederschnitt, eine Gruppe, die erst kürzlich reichen Zuwachs aus der Sigmaringer Sammlung des Fürsten von Hohenzollern erhielt. Außerdem wurden im Mittelalter Reliquienbehälter, Truhen, Kuloerhörner, Etris usw. in künstlicher Lederarbeit hergestellt. Im Barock wiegt die Handvergoldung vor, die sich auf Tapeten, Möbeln, Bucheinbänden in reichem Schmuck zeigt. Sehr umfangreich ist auch die Abteilung, die Lederarbeiten der Naturvölker enthält. Es sind vorwiegend afrikanische Stämme, die aus Leder ihre Kleidung sowie Schutz- und Trugwaffen gearbeitet haben, daneben auch Jagdgörge und Musikinstrumente. Mit die schönsten Arbeiten stammen aus Ostafrika, wo schon früh in der Verarbeitung des Leders eine erstaunliche Höhe des Kunsthandwerks erreicht wurde.

Das Lessing-Jahr im Berliner Rathen (siehe S. 11). Der Schutzverband deutscher Schriftsteller veranstaltet in diesem Jahr in der Stadt Berlin. Die Deutsche Welle wird sie von 8 bis 9 Uhr übertragen. Arnold Zweig spricht über: „Gottfried Abraham Lessing über der Schriftsteller in seiner Zeit“, Friedrich Schiller und Erwin Ralke lesen aus Lessings Werken vor.

Gegen die Zensur, für Geistesfreiheit! Die „Deutsche Liga für Menschenrechte“ veranstaltet am 25. Januar, abends 8 Uhr, im Langenbeck-Bierhause, Kaiserstr. 88/89, eine Kundgebung, in der zahlreiche Redner das Wort nehmen werden. Unfallversicherung 0,50 Pf.

Bühnen-Groß. Richard Tauber legt sein Köstchen im „Theater des Westens“ in „Friedensliebe“ von Wittmoß an Welter frei.

Der Berlin-Berliner Künstler besitzt für das Frühjahr eine Ausstellung vor, die einen lebendigen Blick über die Berliner Kunst der letzten hundert Jahre bieten soll, soweit sie sich im Schaffen seiner Mitglieder spiegelt. Für den Nachweis geeigneter Werke, die zur Verfügung gestellt werden können, ist der Verein bemüht.

Ueber die Grundfragen des Mahayana-Buddhismus spricht Freitag, 8 Uhr, in einer Veranstaltung des „Verbandes für den fernsten Osten“, im Museum für Völkerkunde der Humboldt-Bücher des Humboldt-Instituts, G. H. Z. S. 11.

Die Kunstpreise der Stadt Wien. Der Wiener Magistrat hat beschlossen, für 1929 die bisher von der Stadtgemeinde bezahlten drei Preise von je 1000 Schilling für Dichtkunst, Musik und bildende Kunst auf je 3000 Schilling zu erhöhen.

Brandstifter aus Verzweiflung. Im Untertunft im Zuchthaus zu finden.

Vor dem Schurmergericht III hatte sich der 60 Jahre alte Arbeiter Max Gerlach wegen Brandstiftung zu verantworten. Gerlach war vor 1½ Jahren von demselben Gericht wegen des gleichen Deliktes verurteilt worden; damals gab er an, daß er sich an seinen Wirtsknecht, mit denen er wegen seiner Angetrunkenheit ständig in Streit lebte, rächen wollte. Nachdem er im vergangenen Sommer seine Strafe verbüßt hatte, nahm ihn sein Wirt zwar wieder auf, aber sehr bald begann der Kampf von neuem. Anfang Juli verschloß der Wirt vor Gerlach die Tür, so daß er kein Obdach hatte. Nachdem er sich drei Tage herumgetrieben hatte, ging er vor seine Wohnung und zündete auf der Treppe Decken und Lampen an. Er stellte sich selbst der Polizei und begründete seine Tat wieder damit, daß er sich an seinem Wirt rächen wollte. „außerdem ist es im Zuchthaus am besten, da hat man seine feste Untertunft“. Der Sohoerfändige, Prof. Strauch, bezeichnete die Brandstiftung als Verzweiflungstat eines geistig gefunden Menschen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Ein Mann, der sich bis zu seinem 60. Lebensjahr nur geringe Vergeltung hat zu Schulden kommen lassen, begeht eine Brandstiftung. Raum aus dem Gefängnis entlassen, eine zweite! Ob man hier letzten Endes doch nicht mit einem Verbrechen zu tun hat, das durch gewisse greifbare Veränderungen im Organismus des Menschen bedingt ist? Wichtigere als das, erscheint das andere. Ein Sechzigjähriger, den sein Wirt vor die Tür gesetzt hat, ohne Dach über dem Kopf, merdet sich im Asyl für Obdachlose, um hier Untertunft zu finden. Er ist aber noch bei seinem Wirt gemeldet, wo auch seine Sachen stehen. Er hat also noch eine Wohnung und wird deshalb zur Liebernachtung im Asyl nicht zugelassen. Jetzt packt ihn die Verzweiflung, und er legt Feuer an. Was soll aber das Zuchthaus für den alten Mann? Wäre ihm mit einer Stelle in einem Altersheim nicht besser geholfen? Man wird der Begnadigungsinstanz — eine Berufung gibt es ja in diesem Falle nicht — den Mann mit gutem Gewissen zur Strafmilderung empfehlen dürfen. Es war eine Verzweiflungstat.

Wie man 30000 Mark los wird. Ein leichtsinniger Hausbesitzer.

Ganz besonders leichtgläubig war ein Kaufmann und Hausbesitzer in einem westlichen Vorort, der Schwindlern in die Hände fiel.

Vor längerer Zeit sprach ihn eines Tages auf der Straße ein Mann an und fragte nach der nächsten Wettannahmestelle. Der Kaufmann begleitete ihn, um ihm den Weg zu zeigen, und im Laufe des Gesprächs stellte sich der Fremde als „Häcker Kreuz“ vor. Es gelang ihm, den Kaufmann zum Betten zu veranlassen, und tatsächlich wurde auch ein ansehnlicher Gewinn erzielt. Auch ein zweites Mal war der Tip des vermeintlichen Doggers gut. Dann weitete der Kaufmann nicht mehr selbst, sondern gab dem neuen Bekannten, an dessen Echtheit er nicht zweifelte, auf Lips größere Watschäfte. Von dieser Zeit an war der Häcker nie vom Erdboden verschwunden. Weil nun der Kaufmann den Wunsch hegte, auf der Rennbahn im Grunewald einmal nach dem Verschwinden zu forschen, begab er sich hinaus. Hier näherte sich ihm ein Herr, der sich „Buttermeister Floring“ nannte. Dann kamen zu dem weitaugigen Kaufmann zwei angebliche Franzosen, die sich als „Renner de Claire“ und „Renner de Belfort“ ausgaben. Sie erzählten, daß sie von Kreuz auch beschwänbelt worden seien, jetzt aber keine Spur gefunden hätten und ihn anzeigen würden. Der Kaufmann, dem ja auch an der Entlarvung lag, gab für den guten Zweck Geld her. Von den „Franzosen“ sah und hörte er nichts mehr. Das Theater ging aber noch weiter. Zwei Deutsche tauchten mit demselben Märchen auf und erhielten wiederum ansehnliche Beträge, und den Beschluß machte noch ein „Franzose“. Nach und nach hatte der Kaufmann ungefähr 30 000 Mark eingebüßt, bis er sich, freilich etwas spät entschloß, einem Freunde von seinen Erfahrungen zu erzählen. Der Freund ging zur Kriminalpolizei und erstattete Anzeige. Einen Häcker Kreuz gibt es ebensowenig wie einen Buttermeister Floring, und auch die anderen Namen haben sich als fingiert herausgestellt. Leichtfertiger und törichter mit seinem Gelde umzugehen, ist wohl schwer möglich. Fast wäre man versucht, in diesem Fall geradezu von einer Verführung zum Betrug zu sprechen.

Von geheimer Feindseligkeit.

Mit ihrem Vortrag „Von der geheimen Feindseligkeit zwischen Mann und Frau“ rührte die bekannte Psychoanalytikerin Frau Dr. Horney an Triebkräfte im Menschen, deren Vorhandensein kaum bezweifelt werden kann, aber über deren Ursprung weitgehende unklare Vorstellungen herrschen.

Frau Dr. Horney führte als Beweis dieser Feindseligkeit bekannte Erscheinungen aus dem Alltag an. J. B. sah sie in einer übertriebenen Eifersucht um den Liebespartner nichts anderes als eine Feindseligkeit. Man ist ihm feindlich gegenüber eingestellt, deswegen sieht man ihn auch immer als von der ganzen Umwelt bedroht. Die Referentin bezeichnet sowohl dieses Beispiel als auch die anderen als geheime Feindseligkeit, da es ein Kriterium dieser Symptome ist; daß der ausführende Teil sie nicht bewußt aus einem Hochgefühl heraus unternimmt, im Gegenteil mit dem Bewußtsein handelt, aus Liebe sich so verhalten zu müssen. Diese Feindseligkeitserscheinungen treten auch bei faktisch gefunden Menschen auf, sie sind mehr als Konflikte, die durch das Zusammenleben bedingt werden. Schon bei den Primativen müssen diese Urtriebe vorhanden gewesen sein. Eine Erklärung für diese Erscheinung sah Frau Dr. Horney in der falschen Beurteilung des Sexuellen. Bei aller Aufklärung, bei aller Lösung von den herkömmlichen Vorurteilen hat man dem Sexualleben gegenüber ein tiefinnerliches Schuldgefühl, man empfindet es als etwas Tierisches und gleichzeitig Schmutziges. Außer dem Schuldgefühl stellte die Rednerin noch das Angstgefühl als andere Komponente für die geheime Feindseligkeit zwischen den Geschlechtern fest. Man hat Angst vor dem Liebespartner, Angst vor seiner Überlegenheit. Frau Dr. Horney glaubt, wenn man eine bewußte Trennung von Sexualität einerseits und Angst und Schuldempfinden andererseits durchführt, zu einer Überwindung des Hasses zwischen den Geschlechtern kommen zu können. Die Überwindung dieser geheimen Feindseligkeit würde eine Bereicherung des ganzen Lebens bedeuten. Die moderne Frauenbewegung ist, nach einer bewußt veränderten Stellungnahme gegenüber uralten Fragen. Sie glaubt in einer Sachlichkeit 27 Formen einer unranen Freiheit gefunden zu haben. Generationen gehören dazu, um die sexuellen Phänomene, die sich komplizierend zwischen die Geschlechter stellen, zu beseitigen, aber die Befreiung ist löhrend. Der Vortrag war vom Deutschen Monistenbund veranstaltet; man hätte sich keine bessere Referentin zu diesem Thema wünschen können.

Gibt Biochemie? Das Festkaut Wedding (Gesundheitsamt) veranstaltet am heutigen Dienstag, abends 8 Uhr, in der Schulaula der SS. Volkshalle, Chander Str. 39/40, einen öffentlichen Vortrag über das Thema: „Wesen und Wert der Biochemie“. Vortragender ist Dr. med. Walter Wittig. Nach dem Vortrag findet eine Fragebeantwortung statt. Der Eintritt ist für jedermann frei.

Ein unangenehmer Mitbürger. Beschimpft die Republik und den Landrat.

Der 56 Jahre alte Zigarrenhändler Bruno Meyer aus der Landsberger Allee ist ein unruhiger, zappiger und lauter Mensch. Im August vorigen Jahres war er damit beschäftigt, in Hönow auf seinem Grundstück zu bauen, trotzdem er keine baupolizeiliche Erlaubnis hatte. Als der Landjäger ihn dabei beobachtete und ihn fragte, ob er die Erlaubnis zum Anbieten habe, verneinte das der Zigarrenhändler, geriet dann in eine furchtbare Erregung und nannte, weil er die Erlaubnis zum Bauen noch nicht erhalten hatte, den Landrat eine Schloßmücke. Darauf beschimpfte Meyer die gegenwärtige Staatseinrichtung, die er als eine Schieberrepublik bezeichnete, die nur durch Weinsid und Hochverrat entstanden sei. Die Kassen seien leer und sollten nun durch Polizeistrafen gefüllt werden, randalisierte er weiter. Dieser Vorfall fand vor dem erweiterten Schöffengericht Lichtenberg sein gerichtliches Nachspiel, vor dem sich Meyer wegen öffentlicher Beleidigung und Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz zu verantworten hatte. Der Angeklagte benahm sich auch in der Verhandlung sehr eigenartig. Für seine Beschimpfung Schieberrepublik wollte er den Wahrheitsbeweis antreten dadurch, daß er eine Reihe von rechtsgerichteten Zeitungen vorlegen wollte, was das Gericht aber ablehnte. In höhnischer Form sprach der Zigarrenhändler weiter von dem Republiksschutzgesetz, das er Kauford- und Anebelgesetz nannte. Wegen dieser unangehörigen Äußerung wurde er sofort in eine Ordnungsstrafe von 30 Mark genommen. Im übrigen verurteilte ihn das Gericht wegen des Vergehens gegen das Republiksschutzgesetz an Stelle einer Gefängnisstrafe von einem Monat zu 210 Mark Geldstrafe. Wegen der öffentlichen Beleidigung erhielt er 75 Mark Geldstrafe.

Miserable Ferngasleitung in Duisburg.

Ein neuer Gasrohrbruch, der vierte in verhältnismäßig kurzer Zeit, wurde am Sonntag abend im Stadtteil Banheimerort gemeldet. Dort nahmen Passanten an der Ecke Wartus- und Ritolaitstraße Gasgeruch wahr. Sie benachrichtigten die zuständigen Stellen, und diese stellten im Beisein von Vertretern der Ruhrgas-L. G. zwei kleine Risse in der dort liegenden Ferngasleitung fest. Die Polizeiverwaltung teilt dazu mit, daß die Ruhrgas-L. G. sofort mit den erforderlichen Abdichtungsarbeiten begonnen habe. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.



Dienstag, 22. Januar.
Berlin.

16.00 Stunde mit Büchern: Kriegs-Bekenntnis. Roman.
16.30 Klavierkonzerte. L. J. S. Bach: Präludium und Fuge, G-moll. —
2. R. Schumann: Marsch 4-moll, aus den „Bunten Blättern“, op. 9. —
3. G. P. Moore: Legende tsigane (Carl Robert Blum, Flöte).
Anschließend: Unterhaltungsmusik der Kapelle Tillo Rung.
18.30 Dr. Kurt Zieloniger: Köpfe der modernen Wirtschaft. I: In Deutschland.
19.00 Og. Carl Henig: Gewerkschaften und öffentliche Meinung.
19.30 Hans-Brodow-Schule. Rechtswissenschaft: Oberreichsanwalt a. D. Prof. Dr. Ludwig Ebermayer, Leipzig: Arzt und Patient in Gesetz und Rechtsprechung. II: Die rechtliche Natur des Arztervertrages.
20.00 Felix Hollaender: Lesung, der Mensch.
Anschließend: Sende-Spiele. Zum 200. Geburtstag Lessings: „Mina von Barnhelm“ oder „Das Soldatenglied“. Ein Lespiel in 3 Aufzügen von G. E. Lessing.
Anschließend: Presse-Umschau des Drahtlosen Dienstes.

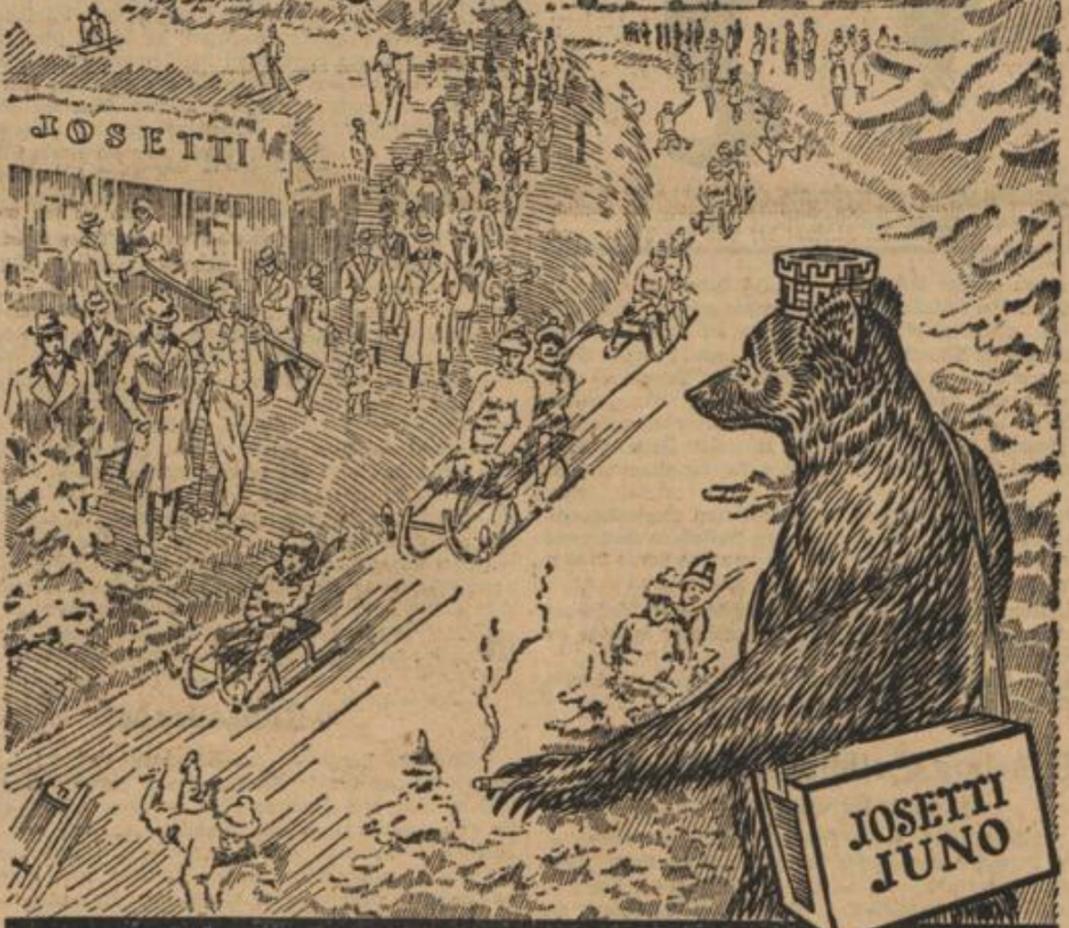
Königswusterhausen.

16.00 Ob.-Stud.-Dir. Dr. Reiske: Lesung.
16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
17.30 Dr. Arthur Berger: Wie der Mund Gehille des Menschen wurde.
18.00 Dr. Richard H. Stein: Neuere Hausmusik für Klavier (III): England-Amerika.
18.30 Lektor Claude Grandet, Gertrud van Eyseren: Französisch für Anfänger.
18.35 Prof. Dr. Freyer: Was ist Soziologie (III).
19.20 Vizepräsident Mendryk: „Das unbekannte Hinterpommern“.
20.00 Übertragung von Berlin.
22.45—23.15 Bildfunkversuche.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Trocken und noch ziemlich heiter, nachts wieder kalt, Tagestemperaturen über Ruß, Südostwinde. — Für Deutschland: Im Westen stärker bewölkt, Temperaturen meist über Ruß, im Osten sehr kalte Nacht, heiter und trocken.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Scherer, Berlin; Expedition: Th. Glatz, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68. Einzelhefte 3, 6 Hefen 1 Heft.

Was sagt der Bär?



Bahn frei für
den Rodelsport! Immer größer
wird die Zahl der Wintersportler,
aber noch schneller wächst der
Kreis der Raucher, die sich
bekennen zu

Joseetti Juno
Berlins meistgeraucherter 4-8 Cigarette

Max Barthel:

Die Palme am Strande der Armut.

Besuch bei den Obdachlosen.

Die Musik für die armen Leute wird sehr oft von den noch ärmeren Leuten gemacht, von den Häftlingen, von den Drehorgelspielern. Die Drehorgelspieler selben sich bei einem Drehorgelkonzern ihre Wimmertlöcher aus und unterhalten durch ihre Bettelstimmchen das gutgehende Geschäft. Der Mann, der die Drehorgeln verleiht, braucht nicht auf den Höfen zu spielen, er ist ein Unternehmer wie die anderen Unternehmer auch. Die Häftlinge nun haben keinen anderen Apparat notwendig als den ihrer Stimme. Sie singen Volkslieder, sie singen die letzten Schläger und manchmal auch die Kampfgesänge der Arbeiter. Einer von den Hofleuten ist der Redner der Rot- und Brotgemeinschaft. Er spricht die Hausfrauen, die in den Fenstern liegen, mit „meine sehr verehrten Damen“ an und erzählt eine gut aufgesetzte, rührende Geschichte, bis die Sechser auf das harte Pflaster springen. Viele von den Drehorgelspielern und Hofleuten nächtigen in den Berliner Asylen. Das Hauptasyl liegt im Nordosten der Stadt und wird „Die Palme“ genannt. Der Ursprung des Namens ist unbekannt, aber das ist allen Leuten bekannt: an der Fröbelstraße wachsen keine Palmen.

„Die Palme“ liegt zwischen einem Spital und den mächtigen Anlagen eines Gaswerkes. Wenn der Obdachlose die trostlose Straße zum Asyl hinaufgeht, steht er die runden Kuppen der Gasometer, er sieht über den schwarzen Kohlengebirgen des Lagers die gewaltige Eisenkonstruktion einer Fahrbrücke, den herrlichen Schattensitz eines Krans. Er sieht die alten Leute am Spital und schräg gegenüber die Garagen der Straßenteinigung. Dann steht er vor dem langgestreckten Asyl und geht durch das Tor der Hoffnung und meldet sich bei der Aufnahme. „Die Palme“ gehört der Stadt Berlin. Jeder Obdachlose kann dort vierzehn Tage schlafen. Er kann auch in der Woche einmal baden, er bekommt eine warme Suppe, ein Stück Brot. Er kann sich lang ausstrecken und hat ein sicheres Dach über dem Kopf. Und wenn er krank werden sollte, nun, es gibt eine Krankenstation mit anschließendem Operationsaal und einer schönen, kühlen und neuen Totenkammer.

An der Kontrolle.

Jeder Obdachlose muß, ehe er die Suppe und das Bett bekommt, mit seinen Papieren die Kontrolle der Kriminalpolizei passieren. Da kommen sie nun an, die jungen Tippelbrüder von den Landstraßen, die Arbeitslosen kommen an und die alten Bettler mit den hoffnungslosen Gesichtern. Sie geben die Papiere ab und hören den Spruch: „Vierzehn Tage können Sie hier bleiben, in der Zeit müssen Sie sich Arbeit und Wohnung verschaffen.“ Das wird von den Beamten nach der Prüfung der Papiere gesagt, nach dem Vergleich mit den Stadtbüchern, nach der Einsicht in die riesenhafte Kartothek. Im Zimmer der Prüfung hängen auch die roten Plakate der Polizei. Mörder werden gefoltert, Urkundenfälscher, Brillantenräuber, Sittlichkeitsverderber, große und kleine Diebe, entprungene Häftlinge, Brandstifter, Hehler und Juchhäuser.

Mor Rosenfeld aus Budapest ist auf der Wanderschaft in Deutschland und sucht Arbeit. Er hat ein Visum für drei Monate und spricht gebrochen deutsch mit jüdischem Einschlag, ist zwelundzwanzig Jahre alt und will nach Hamburg, wenn Berlin keine Arbeit für ihn hat. Der Kriminalbeamte ist skeptisch und macht dem Rosenfeld wenig Mut, aber der ist jung und unterschreibt die Karte, die für jeden Asylanten angelegt wird, nimmt den Kuckuck und geht in den Schlafraum. Hein-

rich Meyer kommt aus dem Saargebiet. Wie sieht es dort aus? fragt der Beamte. Nicht gut, sagt Meyer, als ich fortging, waren viertausend Bergleute arbeitslos. Dann steht Georg Schmidt vor den Schranken. Das ist ein Metallarbeiter mit kühnem Gesicht und steilen Haaren. Er will sich Deutschland ansehen: Berlin, Hamburg, Bremen, Köln und den Rhein und den Bodensee. Ein Schlächtergeselle kommt. Seine tätowierten Hände ergeben ein kleines Geschwäh über den Wert der Tätowierungen vom kriminologischen Standpunkte aus. Der Gefelle lacht. Alle Leute treten ins Zimmer. Ein Fünfzigjähriger steht da mit grauem Frack, Papiertragen, buntem Schlips und totmüdem Gesicht. Das ist ein ehemaliger Baumeister, den der Alkohol und die Frauen in den Schmutz der Weltstadt warfen. Immer neue Männer treten in das kahle Zimmer und stehen zwischen den Räderplakaten an der Wand und den fragenden Beamten hinter der Schranke, werden befragt, geprüft und in den Schlafraum entlassen. Manchmal werden sie festgehalten, verhaftet, eingeliefert. Dann war irgendein Steckbrief schneller als ihre Flucht, als der Versuch, im sternenen Urwald Berlin unterzutauchen. Die beiden jungen Attentäter von Leiferde hat man in der „Palme“ gefunden.

Ueber eine Stunde sah der Journalist in jenem Prüfungszimmer und befaß sich den Betrieb. Er dachte an die Zeit, als er selber tippelte und in den Asylten und Herbergen schlief. Ja, es war schon ein wenig anders und besser geworden in den deutschen Polizeistuben, es war menschlicher geworden, aber ganz klar kann über diese Dinge nur ein Tippelbruder oder Obdachloser berichten, ein Mensch, der müde, ungeschützt und verlaßt in die Ferne kommt. Mit den Asylisten sprach der Reporter später und hörte ihre Geschichten aus der Tiefe.

Vierzehn Tage — und dann wohin?

Die Asylten werden von der Stadt Berlin verwaltet. Der Dezernent wird von den Asylisten gehaßt. Der Haß ist begründet. Räumlich: nach vierzehn Tagen passiert es manchmal, daß der Aufnahmebeamte einem Mann, dessen Zeit abgelaufen ist, das Bett verweigert. Was soll der arme Teufel tun? Früher ging er, wenn seine Papiere sauber waren, zum Kriminalkommissar, und der

drückte manchmal durch, daß der Herausgeworfene doch ein Bett bekam. Und wenn es im Asyl nicht gelang, so gab es immer noch einen Ausweg, den Weg zum Polizeipräsidenten. Und dort mußte er, wenn auch nur im Polizeigewahrsam, ein Bett bekommen. Aber das hat nun aufgehört. Der Obdachlose, der aus dem Asyl verwiesen wird, kann nur noch nach dem Bezirksamt geschickt werden. Aber das Bezirksamt hat abends keine Sprechstunden mehr. Und dann liegt der Mensch buchstäblich auf der nackten Straße.

Die Aufgabe der Polizei aber ist mit die Sauberhaltung der Straße, die Sicherung der Millionenstadt. Was kümmert das die Bureaokratie? Die Bureaokratie hat ihre Vorschriften, und die sagen: das Nüchternen im Freien ist in die Griffnähe des Arbeitshauses und Gefängnisses gestellt. Und so werden viele tausend Menschen im Jahr durch ihre Armut, durch ihre Not auf die Bahn des Verbrechens getrieben. Die Ordnungshüter schaffen sich selbst ihre Ordnungsgesetze. Und wenn die aus dem Asyl Vertriebenen hoffnungslos untergegangen sind, dann erst erhebt sich ein großes Geschrei, dann werden die roten Polizeiplakate gedruckt: Ein Mörder gefoltert! Grauenvolles Verbrechen im Park! Räuberhafte Brandstiftung in Berlin! Unholde schlagen neunzigjährige Greisin nieder! 1000 Mark Belohnung: in der Nacht vom 14. zum 15. Januar ... und so weiter, wie es auf den roten Plakaten und in den Schlagzeilen der Sensationsblätter zu lesen ist.

Das Asyl in der Fröbelstraße und auch die anderen Asylten werden jedes Jahr überlaufen. In den Hungerjahren der Inflation schlossen allein in der „Palme“ jede Nacht über 5000 Menschen. Diese Palme steht am Strande der Armut und in ihrem Schatten ist wenig Glück. Auch hier oben im Nordosten der Stadt sammelt sich, wie im Osten am Schlesienschen Bahnhof, viel Lumpenproletariat: die Straßen werden terrorisiert, die jungen Wanderburschen betrogen, der Handel mit gestohlenen Papieren geht gut. Und an jenem Tage, als der Reporter das Asyl besuchte, begann der erste Akt einer blutigen Tragödie: ein Gastwirt verwies aus seinem Lokal randalierende Rowdys. Am nächsten Tag, zweiter Akt, wurde er von vier jungen Burichen überfallen und mit einer Hundepeitsche erschlagen. Und in der Nacht, dritter Akt, wurden die Totschläger bei einer Razzia verhaftet.

Außenarbeit im Winter.

Ritternacht. Eisiger Wind pfeift durch die fast menschenleere Straße und treibt mit den Schneeflocken ein tolles Spiel. In einer windgeschützten Haustürschwelle steht ein Häuflein Menschen, die Hände in den Manteltaschen vergraben und mit den Füßen stampfend. Ab und zu wird ein Fluch laut, weil die letzte Straßenbahn so lange auf sich warten läßt. Plötzlich wird die winternächt-

schon in aller Herrgottsfrühe an den Straßenenden stehen? Wer schreit schon groß auf sie, die den zur geheizten Arbeitsstätte Eilenden die froststarken Hände mit der gewünschten Zeitung entgegenstrecken und in den paar „Geschäftsstunden“ vor Kälte fast vergehen? Ihre Kollegen und Kolleginnen in den Kiosken haben es dagegen schon etwas besser, obwohl auch sie bei einer solchen Dauerkälte nicht zu beneiden sind. Man schau nur einmal einem solchen fliegenden Zeitungshändler, der an einer recht windigen Ecke steht, ins Gesicht, wie sich darauf das aus den Augen getriebene Wasser zu Eisparteln verwanzelt. Oder sind etwa die „Bollejungen“ beneidenswert, die schon in den frühesten Morgenstunden auf ihren lustigen Stühlen durch Berlin godeln und auf einem Halteplatz angekommen, wie die Befessenen umherspringen, weil ihnen die Glieder freier vor Kälte geworden sind? Wenig angenehm ist es auch, um diese Jahreszeit an einem Eisenkonstruktionsbau zu arbeiten, wie er zum Beispiel augenblicklich am Hochbahnhof Kottbusser Tor ausgeführt wird. Da sitzen die Schlosser mit ihren Helfern in luftiger Höhe auf den Eilenträgern. Das Handwerkszeug ist eiskalt. Der scharfe Wind pustet nur so durch die Kleider, daß die Zähne klappern. Die klammern Finger können kaum den Drehlufthammer halten, der im Maschinengetriebe auf die Nieten pocht und den Körper schüttelt, wie ein Sturm die Baumkrone. Welcher Mensch, der in der geheizten Werkstatt oder im warmen Bureau sein Tagewerk verrichtet, möchte jetzt mit dem Verlehrsichmann touchen, der wohl zwei Stunden lang wie angehängelt auf einem Fick aushalten muß. Seine gymnastischen Übungen sind nicht so intensiv, daß sie den Körper warm halten könnten. Er hat während seines Dienstes keinen anderen als den einen Wunsch: „Ablösung“. Alle, die der Beruf auf der Straße festhält, ob sie nun Verkehrsbedienstete, Kutscher, Zeitungs- und Depeschensfahrer, Burschmagen, Motorradfahrer, Straßen-



liche Stille durch rauhe Männerstimmen unterbrochen. Eine Kolonne Gleisbauarbeiter rückt an, mit Brechstangen, Steinmeißeln, Zuschlagshämmern, Schlenzengangen und sonstigem Handwerkszeug bewaffnet. In wenigen Stunden müssen sie die alten, ausgefahrenen Gleise dieser Kreuzung mit neuen ausgetauscht haben. Das Arbeitstempo wird durch die ihnen gestellte Aufgabe bestimmt, da die Arbeit nach Schluß der Betriebspause erledigt sein muß. Korbähnliche Dejen werden den Schienensträngen entlang aufgestellt, um den Boden etwas anzuwärmen und um die eine Zeit lang auch die Arbeiter händereißend stehen. Und dann geht's an die Arbeit. Im Viertakt sausen die schweren Hämmer auf die Steinmeißel nieder, Brechstangen werden in die Fugen gestoßen und bald wandern die Pflastersteine flink von Hand zu Hand, als wären es leere Pappkartons. Schon sind die Schienen freigelegt, und während noch eine Kolonne mit Schweißbrennern und Schraubenschlüsseln mit der Entfernung der Gleise beschäftigt ist, wälzen andere Arbeiter unter „Hau-tua-Kujen“ bereits neue Schienen heran. Alles vollzieht sich im Eiltempo. Die Leute geraten trotz der minus 8 Grad in Schweiß. Sie spüren kaum die Kälte, die der eisige Wind ihnen ins Gesicht bläst, nur wenn sie sich einmal verschauen, pocht sie ein Schauer. Und diese Pausen dauern nicht lange, dürfen nicht lange dauern, weil sie den schweißgebadeten Menschen den Tod bringen könnten. In wenigen Stunden angestrengtester Tätigkeit ist das Werk vollbracht. Jetzt, da die Leute nicht mehr arbeiten, sondern zum Aufbruch rüsten, schütteln sie erbarungslos der Frost. Eilenden Schrittes, bibbernd am ganzen Körper und hundsmüde, hasten sie ihrer Behausung, dem warmen Bett, zu. Das ist eine Gruppe von Menschen, die um ihrer Existenz willen in Wind und Wetter arbeiten, wenn man nicht einmal einen Hund hinausjagt. Aber sind diese Gleisbauarbeiter, trotz ihrer beschwerlichen Arbeit, nicht noch besser daran als die Zeitungserkäufer und -verkäuferinnen, die



reiner, Nachtwächler oder dergleichen sind, empfinden diese Dauerkälte besonders bitter. Gerade diese Berufe gehören nicht gerade zu den bestbezahlten, so daß die, die sie notgedrungen ausüben müssen, nicht einmal die Mittel erübrigen können, um sich durch zweckentsprechende Kleidung und Ernährung gegen die Unbilden der Witterung einigermassen zu schützen.



Ein „kaltblütiger“ Filmschauspieler.

Nicht Dichtu g, sondern Wahrheit: In Amerika ist es gelungen, einen Frosch filmphotographisch aufzunehmen und nun werden seine Bewegungen auf der Leinwand getreulich wiedergegeben.

Als die Firma verkrachte

von Nathan Asch

Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(2. Fortsetzung.)

Gerty bedachte weiter den Tisch. Selbst als alles fertig war, beschäftigte sie sich noch damit, sich das Bekleid zurecht, holte Wasser, was sie sonst nie tat. Sie staunte das Büfett ab. Alles war besser, als sprechen zu müssen. In ihr war ein Gedanke erwacht, und die Worte der Mutter hinderten sie, ihn weiterzuspinnen.

Harry Widener wird bestimmt bei einer anderen Firma aufgenommen. Deshalb soll nicht auch sie dort eine Anstellung finden? Sie wird ihn um eine Empfehlung bitten. Das kann er ihr nicht abschlagen. Sie ist eine gute Stenotypistin. Immer pünktlich. Und im Bureau stets ernst. Keine zu tief ausgeschnittenen Blusen oder durchsichtigen Röcke. Sie laßt auch nicht Gummi. Deshalb sollte sie nicht bei der gleichen Firma eine Anstellung erhalten? Dann wird sie in seiner Nähe bleiben.

Die Mutter starrte Gerty mit den kurzschichtigen Augen an, verfolgte jede ihrer Bewegungen und redete weiter:

„Frau Denby geht es sehr schlecht. Sie kann jeden Tag sterben. Der Arzt sagt, es ist Magenkrebs. Unheilbar, hat er gesagt. Sie liegt im St. Mark-Spital. Hat ein Privatzimmer, eine Pflegerin für den Tag und eine für die Nacht. Es muß ihm furchtbar schwer fallen, das alles zu bezahlen. Es ist nett von ihm, uns zu besuchen, während die Mutter im Sterben liegt.“

Gerty verstand sehr gut die schwächliche Logik der Mutter. Sonst beschäftigte es sie, wenn die alte Frau von Jim sprach und ihn lobte. Jetzt jedoch reizte es sie. Es geht die Mutter gar nichts an, wen sie heiratet. Sie ist frei. Verdient ihren Lebensunterhalt selbst. Sie kann tun, was sie will. Kann sogar fortgehen und allein leben, wenn es ihr behagt. Auf diese Art würde sie auf der Untergrundbahn zwei Stunden. Und wenn sie am Abend ausgeht, noch zwei weitere. Wenn die Mutter so fortfährt, wird sie es wirklich tun. Sie läßt sich nicht so vorjammern. Ist ein freier Mensch. Ja, das ist sie.

„Ich bin hungrig,“ erklärte sie.
Das Essen verlief ziemlich still. Alle Versuche der Mutter, ein Gespräch in Gang zu bringen, scheiterten an der Schweigsamkeit der Tochter. Als sie fast fertig gegessen hatten, ging Frau Donovan von neuem zum Angriff über:

„Jim hat mir erzählt, daß er am Ende des Monats eine Gehaltserhöhung bekommt. Dreihundert Dollar im Monat und den Posten eines Kassengehilfen. Er kann auch eines Tages zweiter Kassierer werden. Hundert Dollar die Woche und ein eigenes Bürozimmer. Jim ist ein braver Bursche.“

„Wenn du so weiterdest,“ sagte Gerty zu sich, „so werde ich dir gar nicht erzählen, daß die Firma verkracht ist.“

„Er hat eine Wohnung in der Hundertvierzigsten Straße. Zwei Zimmer und eine Küche. Und der Hausherr ist bereit, die Zimmer nach Jims Geschmack tapezieren zu lassen. Ja, und es gibt in der Wohnung auch eine Badewanne. Sie steht in der Küche.“

Vor einigen Augenblicken war Harry Widener ganz fern, fast unsichtbar gewesen. Nun trat er ganz nahe zu Gerty und sprach: „Du wirst Schulpflegerin sein in der Hundertvierzigsten Straße, zwei Zimmer und eine Küche. Die Badewanne steht in der Küche. Du wirst an den Händen dein Diktat aufnehmen, an den Wänden, die er für dich frisch tapezieren läßt, weil du nicht Gummi laßt.“

Sie verfiel ja den Verstand, oder die Mutter treibt sie zum Wahnsinn. Sie sah die Mutter mit Augen an, die schrien: „Ich will Harry Widener, es ist mir einsteil, wer es weiß. Du, aber Jim Denby, oder wer immer. Ich pfeife darauf, wer es weiß.“

Sie sagte zu sich:
„Ich geh' in mein Zimmer.“
„Mach dich für Jim fertig,“ rief die Mutter. „Zieh' die lila Bluse an.“

Während sie die Tür schloß, fiel Gerty ein, daß sie der Mutter noch kein Wort vom Verlust ihrer Stelle gesagt hatte. Einzellet. Die Mutter kann sich später Sorgen machen. Ueberhaupt, die Mutter mit ihren ekelhaften Kniffen. Sie will sie überreden, Jim zu heiraten. Und sie wird ihn nicht heiraten, und wenn er der einzige Mann auf der Welt wäre. Nicht wenn er das ganze Geld der Welt beäße. Und alle Diamanten. Ein Mann mit so einem Geld. Er soll sich zuerst ummachen lassen.

Sie setzte sich auf's Bett, richtete ihr Haar und sagte:
„Wenn er zudringlich wird, schick ich ihn zum Teufel. Ja, das tue ich.“

Während. Er will ihr etwas geben. Sie vor der schrecklichen Welt beschützen. Sie will doch gar nicht beschützt, will nur in Ruhe gelassen werden. Die Leute sollen sich nicht immer in alles einmischen. Es ist ja ohnehin alles die Schuld der anderen. Hätten die sich nicht eingemischt, so würde sie...

„Hall's Maul!“ befahl sie sich selbst und begann die Bluse aufzuknöpfen.

„Die lila Bluse“ brumnte sie. „Ich werde ihm lila Bluse geben. Wenn er ein wirklicher Mann wäre, er würde nicht immer herkommen. Würde mich in Ruhe lassen. Merkt er denn gar nicht, daß ich ihn und seinen Schatz nicht will?“

Sie trat zum Schrank, öffnete die Tür und nahm die lila Bluse vom Haken. Gedankenlos schlüpfte sie in die Karmel und knöpfte die Bluse zu. Dann legte sie sich vor den Spiegel und puderte ihr Gesicht.

Sie dachte daran, daß vor etwa zwei Monaten eine Freundin Harry Wideners ins Bureau gekommen war und auf ihn gewartet hatte.

Das war eine Frau von seiner Art gewesen, mit Haar, dem man die Fingere des Fritzeurs anmerkte, einem täglich massierten Gesicht, täglich manikürten Händen. Sie hatte ein dunkles Schneiderkleid getragen, dazu eine lila Bluse mit einem Spitzenkragen, der herabgehängt ausgeschnitten war, daß man einen Teil der weißen Brüste sehen konnte.

Die Frau war prächtig. Das mußte Gerty zugeben. Vor Klaffen. Und als dann Harry Widener eingetreten war, hatte ihm die Frau die Hand hingestreckt, eine Hand im schwarzen Glacéhandschuh, und Gerty hatte sich gelobt, diese Komieren kann ich nie und nimmer nachahmen. Die Hand war vorgezogen, begleitet von einem Nicken, das die regelmäßigen glänzend weißen Zähne zeigte.

In einem Samstagmorgen hatte Gerty in der fünften Avenue in einem Geschäft eine ähnliche Bluse gesehen: lila, mit tief

ausgeschnittenem weißen Spitzenkragen. Sie hatte die Bluse gekauft, obgleich der Preis äußerst hoch gewesen war und einen großen Teil ihres Gehalts verchlungen hätte. Im Bureau wagte sie die Bluse nie zu tragen, sie war vermögen ausgeschnitten; außerdem fürchtete sie, daß Widener die Keckheit bemerken könnte. Auch daheim trug sie sie nur selten. Wenn sie sich Widener gleichgestellt fühlte, etwas tun wollte, wobei sie gerne von ihm gesehen werden wäre.

Sie bemerkte, daß ihr Hemdband aus dem Ausschnitt heraustrug. Sie band es auf und schob es in den Busen. Jetzt glich ihr Kragen dem der Frau, die ins Bureau gekommen war: ein weißes, tief bis zum Busen reichendes Dreieck, das auf jeder Seite die gewölbte Brust sehen ließ. Ihre Brüste sind ebenso rund und weiß wie die der anderen. Es wäre hübscher, läße man noch mehr. Sie stopfte den Kragen ein, und die Rundung der Brust trat noch stärker hervor. Sie sah vor dem Spiegel, betrachtete ihr Gesicht, ordnete ihr Haar. Säge er sie jetzt, er würde ihr nicht widerstehen können. Würde sie mit den schwarzen Augen anblicken, die Strich ein wenig runzeln, die Rosentügel aufblähen. Seine Arme würden sich nach ihr ausstrecken, sie umschlingen. Sie würde in ihnen liegen, still, ohne Angst.

Sie schloß die Augen und sah durch die feurige Dunkelheit Harry Wideners. Er schaute sie an, und sie gab ihm den Blick zurück. „Und er sagte ihr:“

„Jetzt bist du bei mir und bist ganz ruhig.“
Und sie erwiderte:
„Ja, ich bin ruhig.“
So saßen sie im Dunkeln; sie fühlte seinen Geruch und wurde von ihm in den Schlaf gelüßt.

Dann verspürte sie einen Windzug, hörte das Geräusch einer sich öffnenden Tür, sah Harry Wideners ins Licht fallen und öffnete die Augen. Im Türschwamben stand die Mutter.

Frau Donovan sprach, aber Gerty verstand kein Wort. Sie vermochte sich nicht zu orientieren. Erkannte weder ihre Umgebung, noch die dicke Frau, die vor ihr stand. Alles erschien ihr fremd. Sie gehörte gar nicht in dieses Zimmer. Schönte anderswohin; in den blendenden strahlenden Sonnenchein zusammen mit Harry Wideners. Dort, wo Ruhe und Frieden war.

„Du bist mir die rechte,“ sagte die Mutter. „Ich muß mir von Fremden Dinge über mein eigenes Kind berichten lassen. Deshalb hast du mir nicht gesagt, daß du deine Stelle verloren hast?“

WAS DER TAG BRINGT.

26 neue Naturschutzgebiete in Preußen.

In der Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 30. Juni 1928, also innerhalb neun Monaten, wurden in Preußen 26 Naturschutzgebiete neu geschaffen. Aus dem Bericht, den die Staatliche Stelle für Naturdenkmalspflege ihrer 16. Jahreskonferenz vorgelegt hat, erfahren wir näheres über diese neuen Naturschutzgebiete. Zu ihnen gehören u. a. die Oberhänge bei Bellingchen, die sich durch reichen Bestand an pontischen Pflanzen auszeichnen, das Bodeltal zwischen Treseburg und Thale im Harz, durch dessen Erklärung zum Naturschutzgebiet die Pläne zur Errichtung einer Seilbahn zwischen Heggenapfah und Rostropps zunächst erledigt sein dürften, das Dünengelände auf der Kurischen Heide nördlich Wilkopsen, das abgelesen von der Lüneburger Heide zugeht das größte Naturschutzgebiet Treußens darstellt, und ein Moorbestand innerhalb des Deutener Moores bei Recklinghausen. Außerdem hat die Provinz Westfalen durch Ankauf des heiligen Meer bei Hopfen in ihren Besitz gebracht, das drei größere durch Erdbeben entstandene Wasserflächen umschließt und deren Umgebung karstisch und faunistisch höchst bemerkenswerte unberührte Heideflächen enthält. Ein der neuen Naturschutzgebiete wurden durch Todung gesichert.

Forderungen des Vogelschutzes.

Ueber die Bedeutung des praktischen Vogelschutzes für die gesamte Forst-, Land- und Gartenwirtschaft braucht kein Wort mehr verloren werden. Die kürzlich in Genf abgehaltene internationale Konferenz für Vogelschutz beschloß, eine Tagung von bevollmächtigten Regierungsvertretern unter Leitung des Völkerverbundes oder des internationalen landwirtschaftlichen Instituts anzuregen, mit dem Ziele, daß alles Schützen, Fallenstellen und sonstiges Vermeiden der Vögel und der Handel mit solchen jeweils am 1. März für die Sommermonate unterbunden werde in Europa, Asien und Nordamerika. Für die Länder der südlichen Halbkugel soll als entsprechender Termin der 1. September vereinbart werden. Außerdem wurde von der Konferenz gefordert, die Schaffung von Vogelschutzstätten und -brutplätzen, das Verbot der Anwendung von künstlichem Licht, von Bleihäfen, großkalibrigen Gewehren und Patronen beim Jagen und Erlegen von Vögeln, die Einschränkung des Federhandels, die Andringung von Vogelschutzlampen an den Leuchttürmen und Vorkehrungen zum Schutz der Jungvögel und zur Vermeidung der Dampfpest auf den meisten Gewässern. Ferner soll der Vogelschutz als Lehrstoff in die Pläne der Bildungsinstitute aufgenommen werden.

Vorgeschichtliche Funde in Diamantengruben.

Auf einer im indonesischen Baafluch gelegenen kleinen Insel, auf der seit etwa 20 Jahren nach Diamanten gegraben wird, wurden kürzlich einige sehr interessante Funde gemacht. Der Besitzer der Insel war schon wiederholt auf riesigen Knochen gestoßen, die nach seiner Meinung von vorhistorischen Tieren herrühren mußten. Als er späterhin auch werkzeugähnliche Gegenstände fand, lud er den Archäologen Dome ein, seine Diamanteninsel näher zu untersuchen.

Lowe folgte der Einladung und kam nach längerem eingehenden Forischen zu einem wissenschaftlich sehr wertvollen Ergebnis. Im Erdreich der Insel lassen sich sehr deutlich drei Schichten unterscheiden: Die unterste Schicht enthält Überreste von Mammut's sowie noch heute längst ausgestorbenen Gattungen des Pferdes und Schmeins. In gleicher Höhe mit diesen Herrschen

Gerty fragte. Sie hätte jemanden gesehen. „Wäre das denn wahr,“ hieß aber von ihm völlig unberührt. „Nur vor einem Augenblick war sie bei ihm gewesen; sie fühlte noch immer seine Gegenwart.“

Und dann vernahm sie die Worte der Mutter:
„Jim ist im Badzimmer. Geh zu ihm. Ich würde dir raten, nicht mit ihm zu sein. Du wirst keinen besseren Raum finden.“

Ja, die Mutter spricht mit ihr, aber sie versteht kein Wort. Sie fühlte nur, daß ihr zu gehen befohlen wurde, deshalb stand sie auf und strahlte der Tür zu. Die Mutter, die nichts begriff, wich ihr aus und ließ sie vorbei.

Gerty betrat das Badzimmer und betrachtete die Gefalt auf dem Sofa, die sich bei ihrem Eintritt erhob und ihr entgegenkam.

Sie beachtete Jim Denbys „Hallo“ und setzte sich auf das Sofa, dorthin, wo Jim geessen hatte. Dann fühlte sie, daß er neben ihr Platz nahm und bemerkte, daß die Mutter nicht hereingekommen war.

Gerty versuchte, ihre Gedanken zusammenzuhalten. Wer sitzt neben ihr auf dem Sofa? Jim Denby. Nein, Harry Widener. Ein Harry Widener, dessen Augen weniger schön sind, mit einem Gesicht, das sich bemüht, so ausdruckslos wie möglich zu sein. Aber nein, das kann nicht Harry Widener sein. Harry sieht einen mit persönlichen anständigen Blicken an. Jim Denby aber nicht. Der betrachtet einen, als wolle er einen aufessen. Ist in einen verliebt, Harry aber ist es nicht. Deshalb wohl?

In diesem Punkt machten ihre Gedanken hartnäckig halt. Eine schwarze Wolke breitete sich über ihr Gehirn und wehrte alles weitere Denken ab. Sie ergab sich der Wolke, sah unbeweglich, gedankenlos da.

Und dann hätte sie jemanden sprechen, Jim oder Harry. Er fragte, was sie tun werde. Und sie fand keine Antwort. Wachte sie doch, daß sie zwei verschiedene Antworten geben mußte. War es Jim, der fragte, so mußte sie erwidern, daß sie sich nach einer anderen Stelle umsehen werde, war es aber Harry, so mußte sie entgegnen... Sie konnte nicht feststellen, wer von den beiden mit ihr sprach. Deshalb schwieg sie.

Jemand erklärte:
„Gerty, ich habe dir etwas zu sagen.“
Er spricht. Endlich. Diesen Augenblick hat sie erwartet. Jetzt wird er sie mit den schwarzen Augen anblicken und in die Arme nehmen. Sie wird ruhig sein. Frieden fühlen.

„Gerty, es hat doch gar keinen Sinn, eine Stelle zu suchen. Du kannst nicht dein Leben lang arbeiten. Bist nicht zur Arbeit geschaffen. Mußt daheim bleiben, für dich sorgen lassen.“

Die Stimme verstummte. Gerty wartete. Deshalb rebel er, weshalb tut er es nicht? Sie fühlte seinen Blick auf ihrem Gesicht, aber sie wagte nicht, ihn anzusehen. Er starrte sie an. Seine Augen schweiften über ihre Bluse, gruben sich unter dem Spitzenkragen ein, sagten den Umrissen der Brüste. Ihr Herzschlag setzte aus. Wird er die Bluse erkennen? Wird er böse sein, weil er glaubt, daß sie seine vornehme Freundin nachahmt?

Er sprach von neuem:
„Gerty, laß mich für dich sorgen. Ich kann es. Werde dich behandeln wie eine Königin. Nichts wird für dich zu gut sein. Ich werde dich lieben und verehren, werde wie Schmutz unter deinen Füßen sein. Du gehörst in kein Bureau. Ich werde gut zu dir sein, das schwöre ich bei Gott.“
(Fortf. folgt.)

Ueberresten fand Lowe ganz primitive, von Menschenhand gemachte Werkzeuge; damit ist der Beweis erbracht, daß in Südafrika in der Zeit des Kommutis bereits Menschen lebten.

Es folgt dann eine Riesenschicht, aus der Werkzeuge von besserer und feinerer Ausführung zu Tage gefördert wurden. In der obersten Erdschicht, die aus laubigen Lehm bestand, stieß man auf Werkzeuge, die schon ziemlich vollkommen waren und einer Periode angehören, die verhältnismäßig nicht mehr soweit zurückliegt. Die heutigen Diamantengruben werden nur in der tiefsten, also ältesten Schicht gemacht; daraus geht hervor, daß Africos Ureinwohner zu einer Zeit lebten, als die Wasser des Boaf diamantenhaltige Erde ablagerten.

Alles schon dagewesen...

Amomilachs geschätzter Bericht, die Bevölkerung von Afghanistan zu europäisieren, erinnert an eine kluge Episode aus dem Jahre 1806, die sich in Indien abspielte. Im südöstlichen Küstengebiet, wo sich von Madras an der Karamandellüste Städte wie Arfat und Bellare sich an der nach Westen führenden Straße hielten. Die in den verschiedenen Städten verstreute Madras-Armee zeigte plötzlich einen militärisch-schlechten Geist, da bei den Sepays sich die Bortstellung festsetzte, daß die Religion der Araber mit Gewalt durch das Christentum ersetzt werden solle. Und die Ursache dieses Glaubens war eine vom Oberbefehlshaber angeordnete Veränderung der Kopfbedeckung der Sepays. Aber nicht etwa die Einführung des verhassten europäischen Hülschutes, sondern eine einfache Abänderung der bisherigen Form nach dem Turban hin — und diese Geringsfügigkeit genügte, um drei in Bellare stationierte Bataillone am 10. Juli 1806 zur Empörung zu treiben. Sie ermordeten alle Europäer, befreiten die Kinder Tippos-Saibs, die gefürzten mohammedanischen Herrschers von Mysore die in Bellare gefangen saßen — eine besondere Unflugheit, da nun England und mit ihm ganz Europa der Meinung sein konnte, daß der Ruffand politischen Zweden diene, während er im Grunde rein brahminisch-religiösen Charakter trug. Der Sieg der Empörer veranlaßte sich schnell in eine Niederlage: englische Truppen aus Arfat stürzten Bellare und die Sepays wurden mit Pulver und Strang bis auf den letzten Mann niedergemacht. Demals die Abänderung der Kopfbedeckung, heute die Einführung europäischer Anziehungen; der orientalische Fanatismus hat sich nicht geändert.

Eine Hauptstadt mit 380 Einwohnern.

Vor einigen Tagen konnte die Siedlung Godthaab, die „Hauptstadt“ Grönlands, das Jubiläum ihres zweihundertjährigen Bestehens feiern, sie wurde nämlich von dem Wifflinger Hans Egede am 24. August 1728 gegründet. Egede, ein Kornweger aus Gehurt, der aus dem Dörfchen als Warrer 1731 nach Grönland kam, um dort den Eskimos das Christentum zu predigen, gründete sieben Jahre später an der Westküste Grönlands eine Kolonie, der er den Namen Godthaab (Gute Hoffnung) gab. Die junge Kolonie wurde zunächst von der in Bergen gegründeten Handelsgesellschaft unterstügt; dann nahm sich die dänische Regierung der Siedlung an. Sie wollte sie allerdings zwei Jahre nach ihrer Gründung wegen der behaftenden Opfer aufgeben, bis zu ihrem Ausbau nötig waren, doch entschied sich dann König Christian VI. zur Bewilligung eines größeren Jahresbeitrages. Ganz Grönland hat nur 15 000 Einwohner, von denen 1100 in dem Distrikt und 380 in dem Ort Godthaab wohnen; dort gibt es ein Seminar, eine Buchdruckerei und eine Wiffenschule.

~ Sport und Spiel ~

Schluß im Walhalla-Theater. Huhnanen gewinnt den „Goldenen Gürtel“.

Vor völlig ausverkauftem Haus wurden gestern Abend die Schlüßkämpfe des internationalen Ringerturniers ausgetragen. Im Entscheidungskampf der beiden Weltmeister Peiroumisch und Kranag sollte die größere Kraft des Russen nach 33 Minuten den Sieg davontragen. Sehr temperamentvoll wurde von diesen beiden um den dritten Platz gekämpft, bis der Ostpreuße einem Armzug erlag.

In der Fortsetzung ihres Entscheidungskampfes um den Gürtel und damit auch um den ersten Platz, kämpfte nochmals Huhnanen mit seinem einzigen Hindernis im Weltreit, dem deutschen Meister Ernst Siegfried. Mit ungeheurer Spannung wurde dieser wechselvolle Kampf verfolgt. Der Meister war in der ganzen Ringzeit der aggressivere Teil und in der ersten Zeit stark überlegen. Sein großer Gegner, Huhnanen, verfocht wieder seine so erfolgreiche Taktik des Abwartens. Huhnanen legte dann, indem er den Ostpreußen beim Versuch, seine Brücke einzubringen, mit einer Rollade auf beide Schultern brachte. Sieger und Bestplatzter ernteten reichen Beifall. Gesamtergebnis 1 Stunde 45 Minuten.

Kampfkämpfer Karfen stellte dann die Sieger vor. Das finnische Ringwunder Huhnanen bekam den Goldenen Gürtel. Der deutsche Siegfried placierte sich mit nur einer Niederlage auf den zweiten Platz. Weltmeister Peiroumisch, der den Weltmeister Kranag besiegt hatte, wies diesen dadurch auf den vierten Platz. Der jüngste Weltmeister im Mittelgewicht 1928, Kien, belegte einen sehr ehrenvollen fünften. Zum Schluß sei noch an die jederzeit einwandfreie Schiedsrichtertätigkeit Karfens erinnert. G. M.

Die Eishockey-Meisterschaft. BSC. zum elften Male Sieger.

Auf dem Riehersee bei Garmisch gelangten am Sonntag die Kämpfe um die Deutsche Eishockey-Meisterschaft 1929 zum Abschluß. Zum elften Male konnten die Vertreter des Berliner Schlittschuh-Clubs den Titel an sich reißen, indem sie diesmal den Sportklub Riehersee mit 2:1 (0:0, 1:0, 1:1) aus dem Felde schlugen.

Es gab einen hochinteressanten Kampf, vielleicht den besten, der bisher auf dem Riehersee stattgefunden hat. Von zwei gleichwertigen Mannschaften hat die glücklichere gewonnen, jedoch nicht unerdient, da die Schlittschuhklubmannschaft die bessere Belanleistung zeigte. Nach einem torlosen ersten Drittel brachte Senecke in der 3. Minute des zweiten Spielabschnitts Berlin in Führung. Nach dem nächsten Seitenwechsel schloß Boll in der 3. Minute nach Vorspiel von Holabner das zweite Tor für den Schlittschuh-Club. In der 5. Minute konnte Riehersee auf eine Flanke von Kreisel, die Müller verwandelte, ein Tor aufheben. Die Berliner drängten nun stark, da sich ihre Spiele aber zu sehr in Einzelkämpfen verzettelten, die Berliner Verteidigung zudem ausgezeichnet auf dem Posten war. blieb es bei dem 2:1-Sieg des Berliner Schlittschuh-Clubs.

Im Kampf um den dritten Platz trug Brandenburg-Berlin dank ausgezeichneten Kombinationspiels einen 4:0-Sieg (0:0, 1:0, 3:0) über den Eisportverein Tüffen davon.

Schmeling — Corri. Ein Sieg des Deutschen nach einer Minute.

In der ausverkauften Armory Hall zu Newark bei New York setzte Max Schmeling am Montagabend einen neuen Triumph. Denn auch sein Gegner, der Kolo-Amerikaner Pietro Corri keine besondere Klasse darstellte, so überraschte doch die Art und Weise, in der sich der Deutsche seines Widersachers entledigte. Schmeling brachte 184 engl. Pfund in den Ring, Corri wog 15 Pf. mehr. Der Kampf nahm ein sehr schnelles Ende.

Die Gegner kamen aus ihren Ecken heraus, ein kurzes Hintertzen, und nach ein Corri einen Schlag landen konnte, hatte Schmeling eine kurze Rechte abgeköpft, die seinen Gegner genau auf die Kinnrippe traf. Wie vom Blitz getroffen, stürzte Corri zu Boden. Das „Aus“ des Ringrichters ging in dem Befallstaden der Zuschauer völlig unter. Die ganze Angelegenheit hatte nicht länger als 63 Sekunden gedauert. Hermann Herse ging ebenfalls am Montagabend in Newark in den Ring. Der 157 engl. Pfund wiegende Berliner trat in dem Amerikaner Abie Salu (161 Pf.) auf einen Mann besserer Klasse, dem er nicht gewachsen war. Bereits in der zweiten Runde bemerkte man bei Herse deutliche Spuren des Kampfes. In der dritten Runde kam dann das Ende. Eine schwere Linke auf die Leber mit nachfolgendem Rechten auf das Kinn warf Herse zu Boden, von wo er sich trotz aller Anstrengungen nicht mehr innerhalb der zehn Sekunden erheben konnte.

Mit Arbeitersängern nach Paris.

Der „Bolschew Freiheit“ in Düsseldorf und die Freie Sängervereinigung Krefeld haben in Erinnerung an den großen Erfolg der Konzertreise des Bolschew im April 1914 nach Paris und die damals überaus galkische Aufnahme beschlossen, das erste Auslandskonzert nach dem Kriege in den Pfingsttagen gemeinsam in der galkischen Hauptstadt Frankreichs zu veranstalten. Die beiden Chöre werden in einer Stärke von rund 400 Sängern und Sängertinnen unter der Leitung des Kapellmeisters Dr. Hans Paulig-Düsseldorf der Pariser Bevölkerung ein gut gewähltes Programm vorzutragen, wie Requiem von Verdi, die 9. Sinfonie von Beethoven, Plagiatongerie a capella ujm.

Die Reise, die fünf Tage dauern soll, wird nach neuesten Grundrissen aufgezogen. Hin- und Rückfahrt erfolgen in Sonderzügen, die Unterkunft und Verpflegung in ersten Hotels. Die Beförderung nach Böhmen zum Hotel und die gaspenden Beschäftigungen und Autokombinationen werden in gehalten, daß auch ältere Personen und allein reisende Damen sich ohne Bedenken angeschlossen können. Die sechste Leitung der ganzen Reise erfolgt durch erfahrene Fachleute, die Führung in kleinen Gruppen von 25 bis 30 Personen durch einen Lokalführer. Der Preis stellt sich einschließlich Fahrgehd ab Düsseldorf bzw. Krefeld, Verpflegung, drei volle Tage Ausfahrt, Beförderung unter deutsch sprechenden Führern, Getränke bei den Mahlzeiten ujm. auf 87 Mark. Die Abfahrt erfolgt am Freitagabend vor Pfingsten gegen 20 Uhr. Die Anmeldungen müssen bis zum 25. Februar beim Reiseausführer:

Bolschew „Freiheit“, Karl Hartmann, Düsseldorf, Jacobstraße 14, und „Freie Sängervereinigung“, Hans Wiemes, Krefeld, Kronprinzenstraße 65, eingereicht werden; spätere Anmeldungen können nur unter Vorbehalt berücksichtigt werden. Programm mit Reisebedingungen wird jedem Teilnehmer nach Anmeldung überandt; Prospekte sind kostenlos gegen Einreichung von Rückporto zu haben.

Den wertvollen Parteimitgliedern, Gewerkschaftlern und Sangesfreunden bietet die Reise, die gleichzeitig der Idee der Völkerverständigung dienen soll, eine sehr günstige Gelegenheit, um andere Länder und andere Menschen und deren Sitten und Gebräuche kennenzulernen.

„Vorwärts“-Ruderer bundestreu. Hauptversammlung des größten Vereins.

Der Ruderverein „Vorwärts“ hielt am Sonntag in Schiffsfesten seine Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorstandes ergab sich die erfreuliche Tatsache, daß der Verein auch im vergangenen Jahre einen weiteren Aufschwung genommen hat. Waren am 1. Januar 1928 468 Mitglieder vorhanden, so konnten am 1. Januar d. J. 524 Mitglieder gezählt werden. Davon waren 144 weibliche, 329 männliche und 51 jugendliche. Auch das Bootsmaterial hat sich gegenüber dem Vorjahre um drei Boote vermehrt, so daß jetzt einschließlich der Privatboote 119 Boote unter der Flagge des „Vorwärts“ fahren. Um auch im kommenden Jahre weiteren Ansprüchen genügen zu können, wurde beschlossen, den Bau eines weiteren Doppelzweckers in Auftrag zu geben.

Durch Vergrößerung des Bootshauses in Klein-Köris sind im Stammbootshaus in Oberhönneweide Nähe für Boote freigeworden und so können noch Ruderer mit eigenen Booten aufgenommen werden. Der Kauf des 4175 Quadratmeter großen Grundstücks in Klein-Köris steht vor dem Abschluß. Einen interessanten Einblick bietet die Kontrolle der Mitglieder über ihre Organisationszugehörigkeit. Leider hatte sich nur ein Teil daran beteiligt. Freigewerkschaftlich organisiert waren 244 Mitglieder, der Sozialdemokratischen Partei gehörten 38 an, während ganze 3 der SPD und 2 der USPD angehörten. Trotzdem glaubten gerade diese wenigen immer wieder in Opposition machen zu dürfen. Ein Antrag des Vorstandes, alle Mitglieder, die ihre Organisationszugehörigkeit nicht innerhalb einer bestimmten Frist nachweisen, aus dem Verein auszuschließen, fand aber trotz bester Gegenwehr derjenigen, die für die Unorganisierten eine Lanze zu brechen glaubten, eine übermächtige Mehrheit.

Zu einer überaus lebhaften Aussprache kam es dann noch bei der Wahl der zehn Kreispartenaußschußmitglieder. Alle zehn gaben die Erklärung ab, daß sie bundestreu seien und im Sinne des Bundes wirken wollen. Auch hier blieb der von der Gegenseite unternommene Vorstoß in der Minderheit. Zum Vorsitzenden wurde, wie bisher, Albert Schred und zum Kassierer wieder Alfner gewählt, während Kramer das Amt des Schriftführers übernahm.

Wasserballkämpfe. Im Stadtbad Lichtenberg.

Die bundestreden Arbeiterschwimmer entzünden im neuen Jahre schon wieder eine sehr rege Tätigkeit. Am vergangenen Sonntag kamen im Stadtbad Lichtenberg mehrere Serien- und Gesellschaftsspiele im Wasserball zum Austrag. Für die nächsten 14 Tage sind bereits viele ähnliche Veranstaltungen vorgesehen.

Im Stadtbad hatten sich trotz des zu erwartenden guten Sports bedauerlicherweise nur wenige Besucher eingefunden. Im ersten Spiel kämpfte in der B-Klasse (Männer, Gruppe A) Siemensstadt gegen Neutölln. Nach einem harten Verlauf siegte Siemensstadt mit 5:1. Beim Beschluß vor der Stand des Spiels nach 1:1 unentschieden, im zweiten Teil ließen die Neutöllner aber merklich nach und konnten keinen zahlbaren Erfolg mehr erringen. Das zweite Spiel Falkenec gegen Lichtenberg (B-Klasse) gewann Lichtenberg nach einem recht wechselhaften Kampferlauf knapp mit 6:3 (3:2). In der gleichen Klasse trat Rothemow gegen Brandenburg an. Rothemow siegte sicher mit 3:1 Toren. In den beiden Gesellschaftsspielen waren Berlin 12 über Lichtenberg 2 mit 9:2 und hellos über Brandenburg (Jugend) mit 8:1 Toren erfolgreich.

Wer fährt mit 3 Fahnen der Naturfreunde? Ferienreisen.

Wie alljährlich, so veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ auch in diesem Jahre eine größere Anzahl Ferienreisen und Wochenendwanderungen, und zwar durch Mecklenburg, Böhmisches Schweiß, Rügen, Rostenburg und Schwäbische Alb, Schwarzwald, Thüringen, Insel Bornholm, Rheinfahrt, Sächsische Schweiz, Drei-Länder-Fahrt (Hochgebirge, Donaufahrt, Linz, Prag), an die Nordsee (Bremen, Helgoland, Hamburg), Sonderzug nach München, Ruffstein — Tirof und die hohen Touren, Glastenberg. Des weiteren werden an den Sonnabenden und Sonntagen eine größere Anzahl Wochenendfahrten in die nähere und weitere Umgebung Berlins geplant. Der Vorprospekt ist erschienen und wird auf Wunsch durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin N. 24, Johannisstraße 14/15, zugesandt (Rückporto). Persönliche Auskünfte Montag bis Freitag von 6 bis 8 Uhr. Unsere Leser möchten wir auf diese Fahrten besonders aufmerksam machen und auch auf die Ferienreise dieser sozialistischen Wanderorganisation hinweisen, die jederzeit der Arbeiterschaft offen stehen. Näheres ebenfalls durch obige Adresse. Der Hauptprospekt erscheint Ende Januar.

Rast im Gebirge! Das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ ladet alle Gasse und Lednerer seiner Ferienreisen und Gesellschaftsfahrten mit ihren Angehörigen zu einem Kostumfest unter obigen Titel am Sonnabend, 9. Februar, 20 Uhr, in dem Spiderräumen, Spiderrstraße 3 (Untergrundbahn Nürnbergerg Platz), ein. Großes Programm. Tombola mit Hauptgewinn: Schwarzwaldreise. Eintrittskarten zum Preise von 1 R. sind erhältlich im Reisebureau, N. 24, Johannisstraße 14/15, täglich von 16 bis 20 Uhr; Westelberg, Berlin-Lepkau, Grobfir. 30; Toller, Neutölln, Siegfriedstraße 55; Schmidt, B. 30, Rantelstraße 30; Thomas, N. 65, Augustenburger Straße 1 (Ecke Müllerstraße).

Feinde des Arbeitersports

Einen recht unfröhlichen Abschluß fand dieser Tage die Jubiläumsfeier des Arbeiterturnvereins in Limbach (Sachsen). Dort hatte man zu Ehren der Mitglieder, die 25 Jahre und länger dem A.T.S. angehörten, eine Feier veranstaltet und den Jubilatare die fibere Bundesnadel überreicht. Dabei wurden einige der bundestreuen Jubilatare von oppositionellen kommunistischen Mitgliedern des Vereins angepöbelt und tätlich angegriffen. Dieser Fall ist für den Geist gewisser „oppositioneller Bundesgenossen“ bezeichnend.

Die kommunistische Opposition versucht jetzt auch im Arbeiterschützenbund, dem Bundesvorstand Knippel zwischen die Beine zu werfen. So drucken kommunistische Zeitungen eine ellenlange Resolution der „radikalen“ Reumieder Arbeiterschützen ab, in der es von Angriffen gegen den Bundesvorstand nur so wimmelt. U. a. bezieht man in leichtfertiger Weise den Kassierer des Betrages und der Unterschlagung. Der Schluß der Resolution gibt jedoch eine überraschende Erklärung für den Radikalismus der Reumieder Oppositionellen: sie weigern sich nämlich, den zur Deckung des Defizits vom Bundesbeschlusse erforderlichen Extrabeitrag zu zahlen. Radikal sein, aber den anderen, nicht besser gestellten Mitgliedern das Zahlen überlassen, das ist eine feine Art von Opposition.

In der kommunistischen Brodtpresse erscheint gegenwärtig ein Artikel: „A.T.S. und die Opposition“, in der einmal in sehr offener Weise die Fraktionsarbeit der A.T.S. Sportzentralen zugegeben wird. Anlaß dazu bietet ein in Funktionärmitteilungsblatt des A.T.S. erschienener Artikel, in dem eine weiterzuziehende SPD-Sportfraktion entlarvt wurde. Die von der Enttaltung sehr unangenehm berührten Später bemühen sich jetzt, die Fraktionsarbeit als harmlos darzustellen, indem sie schreiben: „Fraktionsarbeit wird überall geleistet. Etwas anderes gibt es gar nicht mehr, und es gibt jedenfalls. Auch die Zeit wird kommen, wo in den Sportorganisationen eine offene Fraktionsarbeit besteht.“

Da haben die Leute allerdings recht: Solange die Parteikommunisten ihre schmutzigen Finger in den Sportorganisationen haben, werden die Sportler zur Abwehr gezwungen sein. Ob man diese Reinigungsarbeit Fraktionsarbeit nennen kann, überlassen wir den Feinden des Arbeitersports!

Wo man singt . . .

Der Bezirk Oberlausitz im Deutschen Arbeiter-Sängerbund hatte die Absicht, sein Bezirks-Sängerfest in der Gerglerhalle in Baugen zu veranstalten. Im vorigen Jahre war den Arbeiterängern die Benutzung der Gerglerhalle erlaubt worden. Jetzt wurde diese Erlaubnis nicht erteilt und das Erluchen mit folgendem Schreiben des Standortältesten abgelehnt: „ . . . Nach einer vom Reichswehrministerium herausgegebenen Bestimmung ist die Mitbenutzung von reichseigenen Gebäuden durch Vereine usw. verboten. Ich bin deshalb zu meinem größten Bedauern nicht in der Lage, Ihnen die Gerglerhalle zur Verfügung stellen zu können.“

Es fragt sich, gilt diese Anordnung des Reichswehrministers Groener nur für Organisationen der Arbeiterschaft und welchen Zweck hat seine Maßnahme überhaupt?

Das Fest des D.V.C. Gestern Abend veranstaltete der Deutsche Auto-Club (D.V.C.) im Rarmorial des Jaos seinen ersten diesjährigen Autodoll, dem ein großer Erfolg beschieden war. Viele hervorragende Persönlichkeiten der Staats- und anderer Behörden, der Politik, von Kunst und Wissenschaft waren in der Festgemeinde vertreten. Die Veranstaltung nahm einen anregenden Verlauf, zu dem nicht zum mindesten die künstlerischen Darbietungen von Paul Graeb und der Lillie-Girls beitrugen. Zum Schluß sei noch die reich beladene Tombola erwähnt, die als Hauptgewinne zwei Autos der Firma Opel und Fiat enthielt.

Lichtbildervortrag in Lichtenberg. Morgen, Mittwoch, 20 Uhr, findet im Jugendheim Guntherstr. 44 in Lichtenberg (Nähe Bahnh. Lichtenberg-Friedrichsfelde) ein Lichtbildervortrag mit dem Thema: „Wintersport und Arbeiterschaft“ statt. Referent: Kreiswintersportwart Dr. H. Biese. Wir erwarten zahlreiches Erscheinen aller Wintersportinteressenten.

Freier Fußballverein Neutölln I 1928. Sitzung jeden Freitag, 20 Uhr, bei König, Neutölln, Beyerstraße 53, Ecke Blüdenbruchstraße, für Männer. Für die Jugendlichen jeden Freitag, 20 bis 22 Uhr, im Jugendheim Bergstraße 29. Zur Beförderung der Männer- und Jugendmannschaften können sich noch Sportinteressenten, Gefinnungsreunde, ehemalige Fußballer, Parteigenossen und Reichsbannerkameraden in den Sitzungen melden. Auch passive Mitglieder sind willkommen. Anfragen an Hans Barantin, Neutölln, Herbergstraße 7/8, vorn 1V.

Schachabende. Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr, in Abteilung „Kemel“, Kemeler Straße 10, bei Rude: Bittj. und Simultanspiel. Gäste willkommen. Teilnahme frei! Abteilung „Mitte der Freien Schachvereinigungen Groß-Berlin“. Freitag, 25. Januar, Vortrag des Schachgenossen Uebelschen im Spielhof Kurzog, Honskirchplatz 3. Gäste willkommen.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien. Mit. Freizeitsportverein, 22. Januar, 20 Uhr, Offenbacher Str. 66, Vortrag: „Schöpfung“. — Mit. Neudorf, Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr, Sonnenburger Str. 20, Jugendabteilung tag. — Mit. Weibing, Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr, Turiner, 60, Grefstraße. — Mit. die Gemeindefürsorge, Gemeindefürsorge mit der Jugendgruppe. — Mit. Kreytzen, Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr, Eichenstr. 2, Heimabend. — Mit. Gensler, Dienstag, 22. Januar, 20 Uhr, Reichsplatz, Vortrag im Volkshaus, Schiffsstr. 1. — Mit. Pöschel, Berg, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Altesheim, Dampfer Str. 11, Heide 11: Die Freizeitsportbewegung. — Mit. v. d. R. Schütz, Mit. Gensler, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Bern, Ade, Hieslerstr. 1, Landfriedhof: Leben und Zeiten der Bundesführer. — Mit. Gensler, 24. Januar, 20 Uhr, Reichsplatz, Schiffsstr. 1, Stad. 8, Eichenabend: Gemeindefürsorge in den Gemeindefürsorge. — Mit. Kreytzen, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Scherer Straße 18-19, Vortrag: „Reinholden“. — Mit. Schütz, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Nordstr. 11, Gemeindefürsorge in der Eichenstr. — Mit. Gensler, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Johannstr. 10, Gemeindefürsorge. — Mit. Reichsplatz, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Brunnstr. 1: Bon meiner Seite nach Frankreich, Spanien und Marokko (Mit. v. d. R. Schütz). — Mit. Gensler, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, Reichsplatz, 18, Kreytzen, Donnerstag, 24. Januar, 20 Uhr, bei Rude. Interessenten an Reiseschicksal der Mannschaften herzlich eingeladen. Arbeiterklub und Reichsbannerklub „Solidarität“, Ostgruppe Hohenberg, Mittwoch, 23. Januar, 20 Uhr, gemeinsame Sitzung der 1. und 2. Abteilung bei Schöber, C. 112, Jungstr. 2. Abteilungsabende miteinander.

Aus Innungsstrankentassen.

Es ist bereits im Reichstag darauf hingewiesen worden, daß die angeblichen Berufsinteressen des Handwerks dann wohl nicht gewahrt werden, wenn Innungsstrankentassen, wie z. B. für Damenschneiderinnen und Schornsteinfeger, vereinigt werden. Die neuesten Bestrebungen gehen aber zielbewußt einen weiteren Schritt. Da die Vereinigung von Innungsstrankentassen immerhin Schwierigkeiten bereiten kann, wenn die Organe nicht zustimmen, geht man dazu über, erst die Innungen zu vereinigen, um dann die „Bereinigte Innungsstrankentasse“ zu gründen, weil bei der Gründung die Berufsarten bekanntlich ohne Einfluß sind.

Es ist ganz natürlich, daß die meisten der kleineren Innungsstrankentassen nur so nebenbei von irgendeiner mehr oder weniger beruflichen Person verwaltet werden. Daß es dabei nicht immer ganz zutunmässig zugehen kann, liegt auf der Hand.

In einem Rundschreiben einer Friseur-Innungsstrankentasse an ihre Arbeitgeber vom 18. September 1928 heißt es u. a.: „Es muß besonders darauf geachtet werden, daß nur gesundes Personal eingestellt wird namentlich ist dies bei der Einstellung von weiblichen Angestellten zu beachten. Solange unsere Kasse fast nur männliche Personen als Berufliche hatte, war sie leistungsfähig.“

Ein Kommentar zu dieser Äußerung erübrigt sich. Die Innungsstrankentassen wollen nur gute Kräfte, die schlechten sind für die Betriebsstrankentassen gerade noch gut genug.

Die gleiche Kasse hat sich noch folgendes erlaubt: Eine verheiratete Gehilfin mußte wegen bevorstehender Niederkunft die Arbeit einstellen und wollte sich dieserhalb freiwillig weiterverpflichten. Trotzdem die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt waren, lehnte die Innungsstrankentasse die Weiterverpflichtung ab. Erst mit Hilfe des Versicherungsamts kam die Berufliche zu ihrem Recht.

Wie es in den Verwaltungen mancher Innungsstrankentassen selbst aussieht, beweisen die Verhältnisse in Solingen. Die Maurer-Innungsstrankentasse, welche dort gegen den Willen der Beruflichen und trotz des Einspruchs der Ortsstrankentasse gegründet wurde, mußte nach kaum einjährigem Bestehen mit einer großen Schuldenlast wieder aufgelöst werden.

Ein Revisionsbericht einer Aufsichtsbehörde über eine andere Innungsstrankentasse sagt folgendes: Es wurde festgestellt, daß die Geschäftsführung mangelhaft war, daß die einfachsten gesetzlichen Vorschriften nicht beachtet wurden, daß Belege fehlten, daß jahrelang kein Protokoll geführt und keine Vorstands- oder Ausschussführung abgehalten worden war.

Alle diese Dinge lassen erkennen, daß nicht die Zentralisation der Krankenversicherung durch Gründung einer Unzahl kleiner Zwergkassen, sondern nur die Schaffung großer, leistungsfähiger Strankentassen Ordnung und Ueberaufsicht gemähtet und das Interesse der Beruflichen in der Selbstverwaltung sichert.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, d. 22. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 20 20 Uhr
Jenufa

Dienstag, d. 22. 1. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr
Turandot

Staats-Oper Am Plat. Republik R.-S. 22 19 1/2 Uhr
Der fliegende Holländer

Stadt. Schausp. u. Singspielhaus A.-V. 19 20 Uhr
Lessingfeier Philotas

Stadt. Schiller-Theater, Charlthg. 20 Uhr
Nathan der Weise

Winter Garten

8 Uhr Rauchen erlaubt
Drei Codonas und weitere Varieté-Neuheiten

Renaissance-Theater Tel. Steinglatz 901 u. 2282/84. Täglich 8 1/2 Uhr
„Das große ABC“
Regie: Gust. Hartung.

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Franz Lehars triumphaler Erfolg!
Friederike Käthe Dorich
Kammerfänger Karl Jöben, Haushält. Kimmig, Reg. G. Hiller, Peter, Weipermann.
Vorverkauf ununterbrochen. Kasse den ganzen Tag geöffnet. Teleph. Steinglatz 901 u. 7108.

Volksbühne

Theater am Mühlentplatz 8 Uhr
Das Mädl aus der Vorstadt
Regie: Jürgen Fehling

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater 8 Uhr
Oelrausch
Stadt. Schiller-Th. 8 Uhr
Nathan der Weise

8 METROPOL-THEATER

Lustige Witwe
mit **FRITZI MASSARY**
Max Hansen, Eleet, Jankuhn, S. Köfers, Junkermann, Marguitta Sisters, Beauty Girls, Jackson Boys

Zwei Charell-Inszenierungen
Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern. Neu auf Elektro.

GR. SCHAUSPIELHAUS 8

Casanova
mit **ALFRED JERGER**
Emy Sturm, Fried, Ahlers, Li. Ska, Verda, La Jara, Winkelstein, Kupfer, Arco, Bendow, Margan, Blankenhorn, Piesche

CASINO-THEATER

Lothringer Straße 37.
Heute zum letzten Male:
August, die Kanone!
Mittwoch, 23. Januar, zum 1. Male:
Kilometerliebchen
Für unsere Leser Günstigen 10c 1-4 Pers. Faustul nur 1.15 Mk., Sessel 1.65 Mk. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 1.50 Mk.

Komische Oper (8 1/2)
Nach erfolgreich. Umarbeitung:
Paradies der stissen Frauen!
Parkett 4,50, Rang 2,50 Mk.

Reichshallen-Theater

Abends 8 Sonntag nachm. 3
Siedlener Sänger
Das neue Januar-Prgr. Nachm. halbe Preise, volles Programm.
Dönhoff-Brett: 10 große Nummern! KONZERT - TANZ!

Zentral-Theater

Abends 8, Sonntag nachm. 3
Täglich 8 1/2 Uhr:
Ich küsse Ihre Hand, Madame
Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem berühmten Schläger R. und J. in 4 Akten
halbe Preise

Thalia-Theater

8 Uhr
Oelrausch
Stadt. Schiller-Th. 8 Uhr
Nathan der Weise
Stadtoper am Platz der Republik 7 1/2 Uhr:
Der fliegende Holländer

8 METROPOL-THEATER

Lustige Witwe
mit **FRITZI MASSARY**
Max Hansen, Eleet, Jankuhn, S. Köfers, Junkermann, Marguitta Sisters, Beauty Girls, Jackson Boys

NEUE WELT

Arnold Scholz Hasenheide 108/14
Großes Bockbierfest
In den bayr. Alpen
Große Ochsenbraterei und Grillverlosung der 1000. Tonne Bockbier.
7 Kapellen - Neue Dekorationen - 50 bayr. Madeln.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 24. Januar

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 22. bis 24. Januar

BTL

Potsdamer Straße 38
Das Galeerenschiff mit John Barrymore
Ohne Gesetz und Recht (5 spannende Akte)

Titania (früher Ufa Schöneberg)

Hauptstraße 43
Das Galeerenschiff mit J. Barrymore
Großes Beiprogramm

Luisen-Theater

Reichenberger Straße 34
Auf der Bühne: Schmücke die Frau, 25 Solodarsteller
Film: Die schwache Stunde einer Frau „Angst“

Schloßpark Film-Bühne

Berliner Allee 205-210
Herzschlag der Welt mit Lillian Gish
Eine Verkäuferin von Klasse

Kino Busch

Alt-Friedrichsfelde 3
Die Liebe der Jeanna Ney mit Brigitte Helm und Jack Trevor
Ehefrauen mit Lillian Harvey und Harry Halm
Bühnenschaus

Ballschmieder-Lichtsp.

Badstraße 16
Der Scheidungsanwalt m. Pavanello
Der Held von Arizopa mit Fred Thomson
Bühnenschaus

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)

Eine Nacht in London mit Lillian Harvey
Im Paradies der Kletterer

Schlüter-Theater

Schlüterstr. 17 W. 2. 9.35, Stg. ab 4 U.
Weib in der Wüste
Es blasen die Trompeten mit Kastner

Urania-Theater

Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr
Neu! spielt der Strauß
Buffalo Bill jr.
Großes Internationales Varieté
Vorwärtsleiter Vortragspreise

Germania-Palast

Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr
Der Kampf um das Matterhorn
Das große Hochgebirgs-drama
Das gute Beiprogramm
Die ausgewählte Varietéschaus

Skala-Lichtspiele

Schönhauser Allee 60
Der Kampf um das Matterhorn
Nuri, der Elefant
Bühne: Indische Tempellänse

Humboldt-Theater

Badstraße 13
Bin ich Ihr Typ? mit Clara Bow
 Brillanten
Bühnenschaus

Odcon, Potsdamer Str. 75

Der Raub der Sabinerinnen mit Maria Paudler
Heiraten und nicht verzweifeln mit Monty Banks

Faun-Lichtspiele

Krumme Str. 37, an der Trinitatiskirche
Susannes erstes Abenteuer mit Colleen Moore
Manege

Primus-Palast

Hermannplatz
Fünf hange Tage mit Maria Jacobini, Anton Pointner, Fritz Alberti, Harry Hardt

Luna-Filmpalast

Gr. Frankfurter Str. 121
Abwege mit Brigitte Helm
Der einsame Adler
Bühnenschaus

Alhambra

Müllerstraße, Ecke Seestraße
Das Grabmal einer großen Liebe
Beiprogramm
Varietéschaus

Kristall-Palast

Prinzen-See 1-6
Verlängert:
Die Hölle der Heimgaßens
Beiprogramm - Bühnenschaus

Turmstraße 12

Die Siebzehnjährigen mit Grete Mosheim
Lunapark (Abenteuer in 7 Akten)

Titania-Palast

Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Carmen mit Charlie Chaplin
Eine Stunde Bühne

Passage-Lichtspiele

Neukölln, Bergstraße 151-152
Woch. 5, 7, 9, ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7, 9, ca. 8.45 U.
Ritter der Nacht
Der Raub der Sabinerinnen

Concordia-Palast

Andreasstraße 64
Ost hat die Hosen an mit O. Oswald
Rin-Tin-Tin unter Verbrechern
Bühnenschaus

Fortuna-Lichtspiele

Müllerstraße 12c
das führende Tageskino ab 10 Uhr
spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Marienbad-Palast

Badstraße 35-38
Jahrmärkte der Liebe
Die Orchideenläuferin

Alexandersstr. 39-40

Den ganzen Tag geöffnet!
Ost hat die Hosen an mit O. Oswald
Der Raub der Sabinerinnen mit Maria Paudler

Hi-Li

Stg. 5, 6.30, 9, 3 U. Jug.-V.
Wochentags 6.30, 9 Uhr
Hindenburgdamm 58a
16 Töchter und kein Papa
Die blaue Maus
Bühne, Fritzl Frau

Südpalast

Knebeckstr. 133, Bf. Hermannstraße
Die letzten Tage von San Francisco mit A. May Wong
Kinderschaus
Bühnenschaus

Kosmos-Lichtspiele

Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Der Raub der Sabinerinnen
Moderne Piraten mit Siegf. Arno
Bühnenschaus

Pharus-Lichtspiele

Müllerstraße 142
Hell in Frauensee
Der weiße Wildling

Marienbad-Palast

Badstraße 35-38
Jahrmärkte der Liebe
Die Orchideenläuferin

Welt-Kino

Alt-Moabit 99
Der Raub der Sabinerinnen
Flieger in Flammen

Th. am Moritzplatz

Beginn: W. ab 5, 6.30 Uhr, Stg. ab 4 U.
Razzia
Zerbrochene Ehe.

Südpalast

Knebeckstr. 133, Bf. Hermannstraße
Die letzten Tage von San Francisco mit A. May Wong
Kinderschaus
Bühnenschaus

Schwarzer Adler

Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Die Wochenendbrant
Auf der Bühne:
Frühling in Wien mit Gustl Beer

„Rialto“ Film u. Bühne

Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Eine Verkäuferin von Klasse
Der Rastbinder
Bühnenschaus

Marienbad-Palast

Badstraße 35-38
Jahrmärkte der Liebe
Die Orchideenläuferin

Alhambra

Beg. W. 6.30 u. 8.45 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 33
Eine Verkäuferin von Klasse
Ein Bandit von Ehre
mit F. Thomson
Bühnenschaus

Filmeck

Beginn W. 8.30 Uhr
S. 3 Uhr
Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Eine Nacht in London
mit Lillian Harvey
Bühnenschaus

„Elysium“

Prenzlauer Allee 38 - Film und Bühne
Harold, der Pechvogel
Das weiße Geheimnis
Bühne: 2 Swards
Jugendliche haben Zutritt

Viktor-Lichtbild-Th.

Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7 u. ca. 8.45, Stg. 3, 5, 7 u. ca. 8.45 U.
Der Geniemann von Paris
mit Adolphe Menjou
Seine größte Liebe
Bühnenschaus

„Alhambra“

Badstraße 38
Ein Mädel und drei Clowns
Beiprogramm
Bühnenschaus

Bürgergarten-Lichtsp.

Hauptstraße 51 und Linsauer Straße
Schatten über der Liebe
Gauerlichchen
Bühnenschaus